Hochschule Karlsruhe
University of
Applied Sciences

Fakultät für
Architektur
und Bauwesen

hochfünf

magazin studiengang architektur



struktur

Bachelor Thesis
Neues Gesamtkonzept für die Alte Waffenmeisterei in Karlsruhe

Master Thesis
Rheinquartier - Neue Stadtentwicklung am Karlsruher Rheinhafen

Wo Zukunft wächst - Kindertagesstätte und neuer Stadtraum am Campus Bruchsal

Hardtwaldsiedlung im Wandel - Neues Wohnen in denkmalgeschütztem Kontext in Karlsruhe

2026

Liebe Leserinnen und Leser,

überall gibt es Strukturen und dies auf unterschiedliche Art und Weise. Auf Architektur bezogen zum Beispiel in der Materialität von Baustoffen, in einem Bauzeitenplan, in einem Schwarzplan, genauso wie in einem Tragwerk, in der Kommunikation, im Aufbau unseres Studiengangs oder in einem Gebäudeschnitt.

In der 22. Ausgabe unseres Magazins laden wir Sie ein, sich auf die Suche nach Strukturen in den Projekten zu begeben, die bei uns im Wintersemester 2025/26 und Sommersemester 2026 entstanden sind.

Im Rahmen eines Rätsels zum Thema Stadtstrukturen wird sich zeigen, ob Sie eine Stadt mit ihren typologischen Strukturen eindeutig am Schwarzplan erkennen können. Kennen Sie schon den Unterschied zwischen einer Rasterstadt und einer Axialstadt?

Der Grundriss von Karlsruhe ist dabei einzigartig. In der Rubrik Zahlen und Fakten geht es beim Thema „Auf allen Wegen durch Karlsruhe“ um Zahlen, die man schon immer einmal wissen wollte, zum Beispiel wieviele Haltestellen gibt es in der Stadt oder wieviele Kilometer Fahrradweg gibt?

An unserem Studiengang gibt es personelle Veränderungen. Wie bei einer Staffelübergabe verabschieden wir zum Einen drei unserer langjährigen Professor:innen mit einem großen Dankeschön und drei persönlichen Porträts. Zum Anderen begrüßen wir zwei neue Professorinnen mit vielen Fragen, die sie uns gerne und ausführlich beantwortet haben.

Viel Spaß beim Lesen!

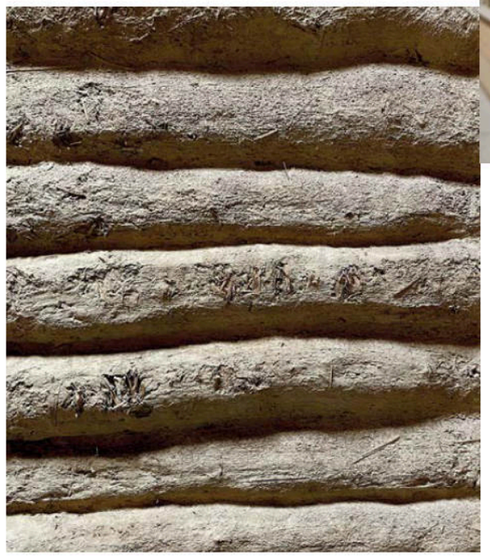
Prof. Florian Burgstaller
Studiengangleitung Master
florian.burgstaller@h-ka.de

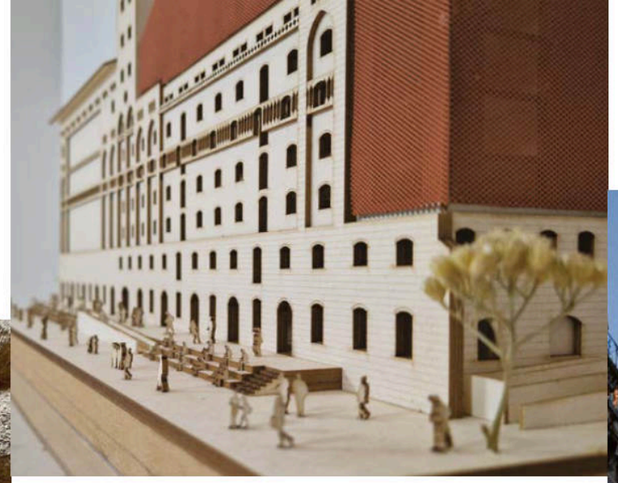
Prof. Dr. Eberhard Möller
Studiengangleitung Bachelor
eberhard.moeller@h-ka.de

M.A. Stefanie Lampe
Lehrbeauftragte
stefanie.lampe@h-ka.de

Dipl.-Ing. Susanne Texter
Akademische Mitarbeiterin
susanne.texter@h-ka.de

struktur









informieren

Editorial 01

Staffelübergabe I 10
Auf Wiedersehen

Wahlfach 14
Baustellenpraxis

Impressum 22

Tagung & Workshop 24
Lehmbautage

Zahlen und Fakten 88
auf allen Wegen durch Karlsruhe

Staffelübergabe II 90
Herzlich Willkommen

entwerfen

Bachelorthesen **26**

Bauen im Bestand 16
Straßenraum im Wandel

Masterthesen **32**

Holzbau 48
Schirmartige Konstruktionen

Glasbau 50
Nachhaltig optimiert

Integrales Projekt 52
Vom Prinzip zum Objekt

Integrales Projekt 58
Un bon mélange

Integrales Projekt 66
Im Übergang

Integrales Projekt **74**
Wo Zukunft wächst

Integrales Projekt **80**
Gartenstadt im Wandel

reisen

Rätsel 04
Stadtstrukturen

Exkursion 06
Wien

mein Lieblingsort 96
Botanischer Garten Karlsruhe

leben

Architekt:innen kochen 64
The Architecture of Coffee

Wie entsteht Architektur? 72
Arbeitsstrukturen

Urban Futures 86
Gemeinsam gestalten

Interview ohne Worte 94
Studio Cross Scale

struktur

STADTSTRUKTUREN.

Stadtstrukturen beschreiben die grundlegende räumliche Organisation von Städten und zeigen, wie Straßen, Bebauung und Freiräume angeordnet sind. Sie entstehen aus dem Zusammenspiel historischer Entwicklungen, planerischer Leitbilder sowie natürlicher und kultureller Rahmenbedingungen. Historisch gewachsene Städte entwickelten sich häufig ungeplant aus Handels- oder Wehrfunktionen, während Raster-, Radial- oder axiale Stadtformen auf bewusste planerische Eingriffe zurückgehen, etwa in der Antike, im Barock oder in der Moderne. Umweltbedingte Faktoren wie Flüsse, Küsten oder Topografie führten zur Ausbildung von Hafen-, Fluss- oder Bergstädten und beeinflussten maßgeblich die räumliche Ausdehnung. Auch kulturelle und gesellschaftliche Kontexte prägen Stadtstrukturen: Europäische Städte sind oft kompakt und dicht, nordamerikanische Städte dagegen eher flächig, rasterförmig oder siedlungsartig organisiert. Stadtstrukturen lassen sich im Schwarzplan besonders gut analysieren, da hier Dichte, Ordnung und räumliche Zusammenhänge unabhängig von Nutzung und Gestaltung sichtbar werden.

RADIALSTADT



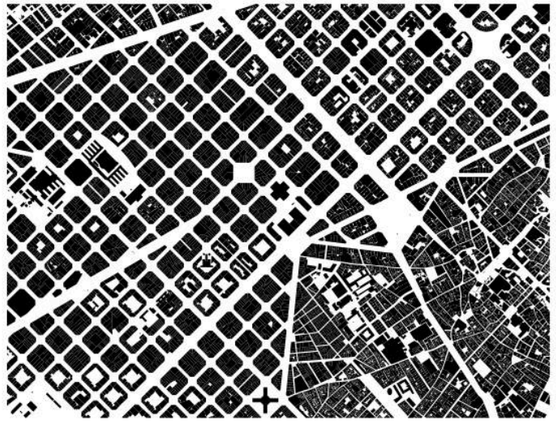
Straßen verlaufen strahlenförmig von einem zentralen Punkten nach außen. Das Zentrum ist räumlich und funktional klar betont.

ORGANISCH GEWACHSEN



Ein unregelmäßiges, dichtes Straßennetz ohne übergeordnetes Ordnungssystem. Kleinteilige Parzellen und verwinkelte Straßen prägen das Stadtbild.

RASTERSTADT



Ein deutlich erkennbares rechtwinkliges, gleichmäßiges Straßennetz mit klar definierten Blöcken. Hohe Übersichtlichkeit und einfache Orientierung.

HAFENSTADT



Die Stadtstruktur orientiert sich am Wasser und entwickelt sich linear entlang des Hafens. Große Freiflächen und infrastrukturelle Anlagen prägen den Stadtrand.

RINGSTADT



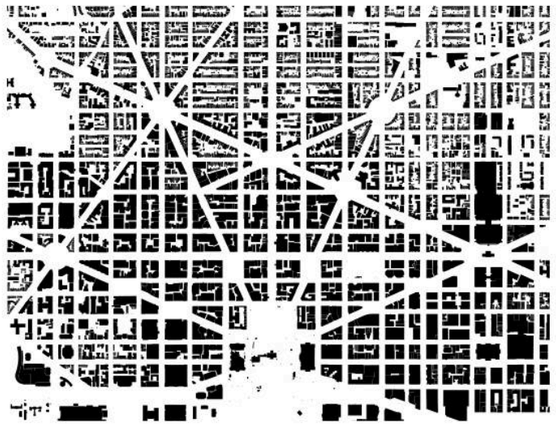
Konzentrische Straßen oder Bebauungsringe um einen Stadtkern. Die Stadtausdehnung ist klar ablesbar und meist histrorisch bedingt.

SIEDLUNGSSTADT



Weitläufige, niedrig verdichtete Stadtstruktur mit überwiegend wohngeprägter Nutzung. Die Stadt dehnt sich meist großflächig aus, und bildet kein eindeutiges Zentrum.

AXIALSTADT



Eine oder mehrere dominate Hauptachsen strukturieren die Stadt. Blick und Bewegungsrichtungen sind gezielt gelenkt und oft symmetrisch angelegt.

RÄTSEL

1. RADIALSTADT
- O Amsterdam
- O Karlsruhe
- O Paris

2. ORGANISCH GEWACHSEN
- O Rom
- O Düsseldorf
- O Prag

3. RASTERSTADT
- O Barcelona
- O New York
- O Singapur

4. HAFENSTADT
- O Hamburg
- O London
- O Rotterdam

5. RINGSTADT
- O Köln
- O Wien
- O Madrid

6. SIEDLUNGSSTADT
- O Johannesburg
- O Chicago
- O Los Angeles

7. AXIALSTADT
- O Washington D.C.
- O Marseille
- O Miami

Lösungswort:

1. ___ 2. ___ 3. ___ 4. ___ 5. ___ 6. ___ 7. ___

EIN BEITRAG VON: Lucia Trojan
BILDER: siehe Impressum S. 22
LÖSUNG DES RÄTSELS: siehe Impressum S. 22







WIEN

Im Mai 2025 fand eine Exkursion nach Wien statt. Fünf Tage lang erkundeten wir die österreichische Hauptstadt, um ihre architektonische Vielfalt und Geschichte hautnah zu erleben. Im Zentrum der Exkursion standen die bedeutendsten Bauwerke Wiens und deren architektonische, städtebauliche und historische Analyse. Vom Glanz der Ringstraße über die Pracht des Barock bis hin zur modernen Architektur – Wien bot uns ein beeindruckendes Spektrum an Eindrücken.



Schloss Belvedere

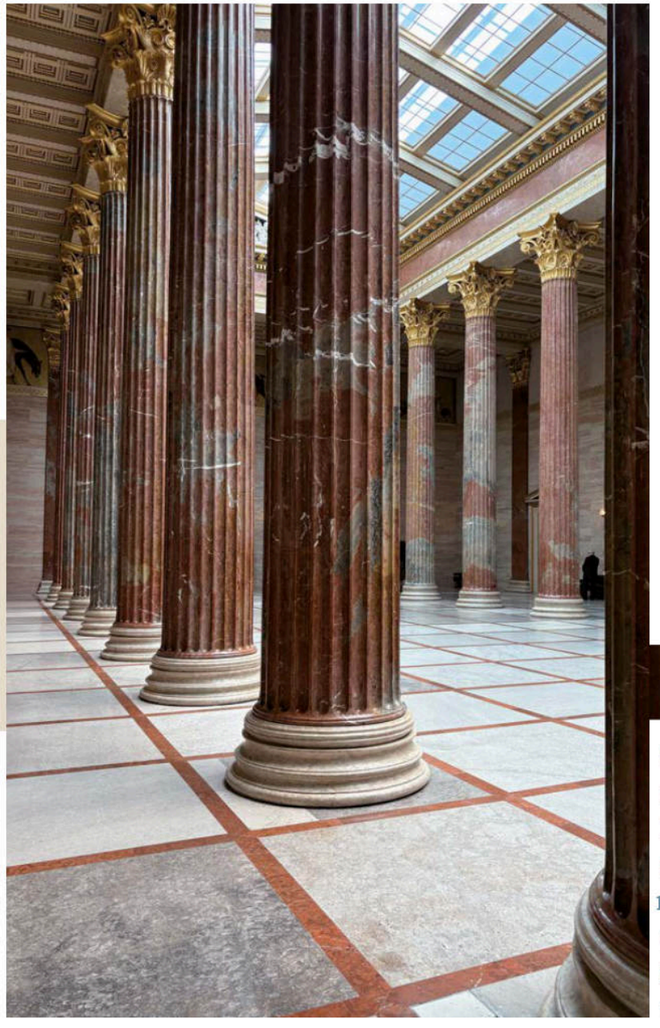
Das Schloss Belvedere gehört zu den bedeutendsten barocken Schlossanlagen Europas und wurde Anfang des 18. Jahrhunderts für Prinz Eugen von Savoyen errichtet.
Die Anlage besteht aus dem Oberen und dem Unteren Belvedere, die durch einen weitläufigen, axial gestalteten Garten miteinander verbunden sind.
Heute beherbergt das Schloss bedeutende Kunstsammlungen und zählt zu den meistbesuchten kulturellen Orten der Stadt.



AllesWirdGut

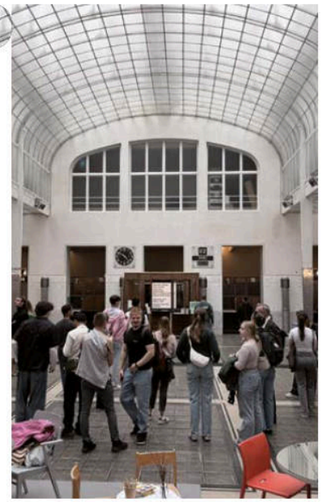
Ein besonderes Highlight unserer Exkursion stellte der Besuch im Architekturbüro AllesWirdGut dar. Wir hatten das Glück von Mitgründer Christian Waldner einen Vortrag zu ihren aktuellen Projekten mit anschließender Führung durch die Räumlichkeiten zu erhalten.





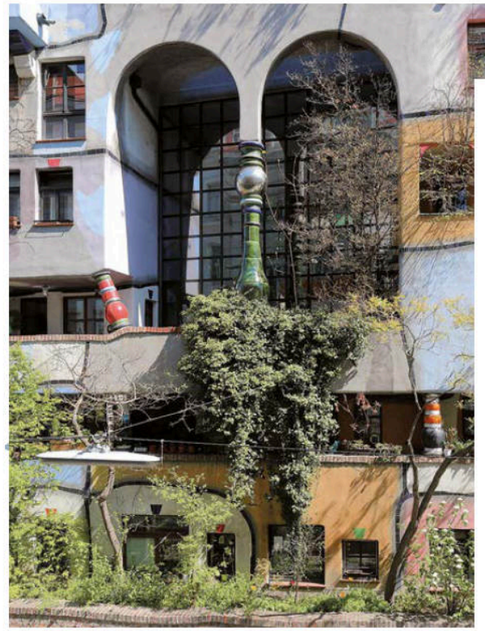
Parlament

Das Österreichische Parlament wurde von Theophil von Hansen im Stil des griechischen Historismus geplant und 1883 fertiggestellt. Wir bekamen eine Führung durch die Anlage von den Architekten Jabornegg & Pàlffy, die den Umbau geplant haben. Uns erwarteten Einblicke in die wichtigsten Räumlichkeiten wie den Nationalratssaal, den Bundesratssaal und die Säulenhalle.
Das Gebäude beeidruckte durch farblich abgestimmte Materialien und das einzigartigen Zusammenspiel aus Bestand und Neubau.



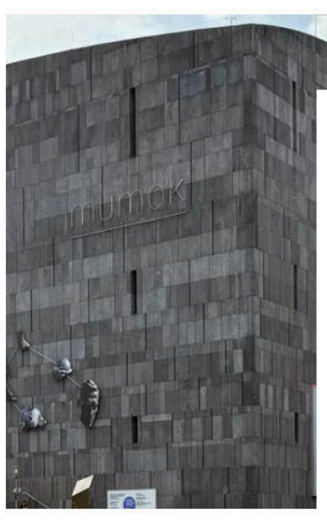
Postsparkasse

Die Österreichische Postsparkasse von Otto Wagner zählt zu den wichtigsten Bauten der Wiener Moderne und wurde 1912 fertiggestellt. Die Fassade aus Marmorplatten und sichtbaren Aluminiumbolzen zeigt Wagners funktionale, konstruktive Gestaltung. Im Inneren prägt die helle Kassenhalle mit Glasdach und Stahlstruktur den Bau.



Hundertwasserhaus

Besonders diskutiert wurde das Hundertwasserhaus - ein Wohnungsbau, der 1985 von Josef Krawina nach Ideen von Friedensreich Hundertwasser umgesetzt wurde.
Das unkonventionelle Bauwerk besticht durch unregelmäßige Fensterachsen, wellenförmige Fassadenlinien, kräftige Farbfelder und die, für Hundertwasser typische, Integration von Natur.



Mumok

Das Museum für moderne Kunst, 2001 von Ortner & Ortner Architekten entworfen, fasziniert durch seine monolithische Erscheinung aus Basaltlava-Gestein.

IKEA

Zudem hat uns der von querkraft Architekten entworfene IKEA am Westbahnhof besonders angezogen. Der siebengeschoßige, würfelförmige Bau wurde 2021 fertiggestellt und ist mit der offenen Fassadenstruktur und großformatigen Rasterelementen ein innovatives Beispiel für urbane Kaufhausarchitektur.
Besonders inspirierend ist die „grüne Hülle“ die das Mikroklima verbessert und eine nachhaltige Architektur verkörpern soll. Hier wird Aufenthaltsqualität mit ökologischen Ansprüchen verbunden.

EIN BEITRAG VON: Jessica Liebsch
TEXT: Jessica Liebsch
BILD: Studiengang Architektur und siehe Impressum Seite 22

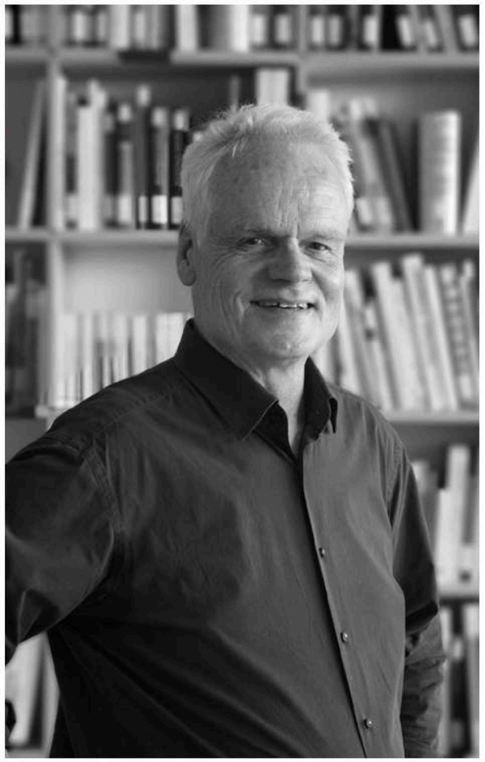
Danke Danke Danke
Danke Danke Danke
Danke Danke Danke



Danke Danke Danke
Danke Danke Danke
Danke Danke Danke

Danke

Zum Abschied von drei großartigen Professor:innen möchten wir uns als Studierende ganz herzlich für die gemeinsame Zeit bedanken. Ihr seid für uns Mentor:innen, Wegweiser und oft auch der nötige Motivationsschub im Semester gewesen. Danke für euren unermüdlichen Einsatz, eure Unterstützung und die vielen Begegnungen auf Augenhöhe! Zum Abschluss stellen wir drei Fragen an die drei und sind gespannt auf die jeweiligen Worte.



Andreas Meissner

Seit 2002 ist Professor Andreas Meissner an der Hochschule Karlsruhe in den Bereichen Entwerfen, konstruktives Entwerfen, Baukonstruktionslehre und Baumanagement tätig. In seiner Lehre vermittelt er die Verbindung von architektonischem Entwurf, konstruktiver Durcharbeitung und organisatorischen Anforderungen des Bauens. Darüber hinaus betreut er konstruktionsbezogene Themen wie Glasbau und Schäden an Gebäuden. Neben seiner Tätigkeit an der Hochschule ist er seit 2014 Inhaber von PLANFABRIK SPS und seit 2003 als Sachverständiger für Schäden an Gebäuden tätig. Diese Verbindung aus Hochschullehre, Planungsbüro und Sachverständigenpraxis prägt sein fachliches Profil und macht ihn zu einer festen Größe an der Fakultät mit klarer Ausrichtung auf konstruktive Qualität und Umsetzbarkeit im Detail.

01 Welche Erfahrung oder Begegnung hat ursprünglich Ihr Interesse an der Architektur geweckt?

Unmittelbare Bezüge zur Architektur gab es nach dem Abitur keine, aber viele Interessen: Technik, Wirtschaft, Politik, Kunst und Kultur, Soziologie und Psychologie - und der Wunsch im weitesten Sinne gestaltend tätig sein zu können. Also suchte ich ein Studienfach, das möglichst viele Themenfelder beinhaltet. Ausschlaggebend war dann ein Heft über Architektur und Städtebau, u.a. über Centraal Beheer in Apeldoorn von Herman Herzberger, das mich sehr faszinierte.

02 Gab es ein Ereignis oder Erlebnis in Ihrer Karriere, aus dem Sie etwas Wertvolles gelernt haben?

In meiner beruflichen Laufbahn gab es sehr viele und sehr unterschiedliche Begegnungen und Ereignisse (darunter auch sehr unangenehme und belastende), die ich insbesondere im Rückblick als sehr lehrreich und wertvoll erachte.

03 Was möchten Sie künftigen Architekt:innen mit auf den Weg geben?

Wichtig erscheint mir die Bereitschaft sich immer wieder neu respektvoll und sensibel auf unterschiedliche Menschen, Orte und Aufgaben mit gesundem Optimismus einzulassen und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Dazu gehört auch die Fähigkeit Probleme aktiv anzugehen und dabei zu eigenen Fehlern zu stehen. So lassen sich auch schwierige Situationen bewältigen.

„Ihr seid die Köche ...!“

Seit 2014
Inhaber
PLANFABRIK SPS

Seit 2003
Sachverständiger
für Schäden an
Gebäuden

Seit 2002
Professur
an der HKA

1994 - 2014
Architekt
Planfabrik SPS

1987 - 1994
Architekt
Büro Prof. Striffler

1987
Diplom
TH Karlsruhe

Seit 2023
Aufsichtsrätin Hardtwaldsiedlung Karlsruhe

2018 - 2026
Vizepräsidentin der AKBW

2018
Gestaltungsbeirat der Stadt Tübingen

2018
Gründung: urbi_et - Stadt Forschung Praxis

Seit 2007
Professur an der HKA

Seit 2000
Städtebauliche Gutachten und Preisrichterin

1993
Assistenz an der Universität Stuttgart

1991
Büro Renzo Piano, Genua, Italien

1990
Diplom TH Karlsruhe UB Großbritannien

Susanne Dürr



Seit fast zwei Jahrzehnten ist Professorin Susanne Dürr das prägende Gesicht für Städtebau und Gebäudelehre an der Hochschule Karlsruhe. Im Jahr 2007 trat sie die Professur an und vermittelte seitdem zahlreichen Generationen von Studierenden die Grundsätze einer nachhaltigen, sozialen und zukunftsfähigen Stadt. Mit Engagement und einem neugierigen Blick sucht sie anhand mehrerer Forschungsprojekte nach den Ansätzen, die die Stadt zu unserer Stadt machen. Mit ihrer Art der Beobachtung – „mit freischwebender Aufmerksamkeit“ – lädt sie uns immer wieder dazu ein, neue Perspektiven zu suchen und über den „Planrand“ zu schauen. Auch außerhalb der Unterrichtsräume der HKA setzt sich Susanne Dürr als Vizepräsidentin der Architektenkammer Baden-Württemberg sowie in zahlreichen Gestaltungsbeiräten aktiv für eine inklusivere Baukultur ein.

01 Welche Erfahrung oder Begegnung hat ursprünglich Ihr Interesse an der Architektur geweckt?

Meine Erfahrungswelt im elterlichen Haushalt bestand aus Bauen: mein Vater hat ein Architekturbüro betrieben, die Berichte über das Wettbewerbswesen gehörten zum Mittagessen, am Wochenende mutierten wir als Familie zum Gartenbaubetrieb oder Bauunternehmen. Vor dem Hintergrund habe ich mich nach dem Abitur nur gefragt, ob ich Architektin oder Landschaftsarchitektin werden sollte – das Thema Städtebau wurde zu meiner „Emanzipation“.

02 Gab es ein Ereignis oder Erlebnis in Ihrer Karriere, aus dem Sie etwas Wertvolles gelernt haben?

Als Studentin habe ich für drei Kampagnen an der Restaurierung des Trajaneums in Pergamon in der Türkei mitgearbeitet. Zwischen archäologischer Grabung und Großbaustelle, Bauaufnahme und Entwurf zur Präsentation antiker Baukomplexe, zwischen Fokussierung auf den Tempel und täglichem Durchqueren der antiken Stadt hat sich das Panoptikum zwischen Architektur und Städtebau, zwischen Vergangenheit und Zukunft angekündigt, das mich durch die Jahre fasziniert hat.

03 Was möchten Sie künftigen Architekt:innen mit auf den Weg geben?

Das Berufsbild wandelt und öffnet sich - nutzen Sie Ihre Kreativität, um neue, zukunftsrelevante Fragestellungen und damit verbundene, erweiterte Aufgaben- und später auch Geschäftsfelder zu erkennen. Die größer werdende Bandbreite des Berufs ermöglicht Ihnen gleichzeitig, die Aufgaben, Arbeitskontexte und Rollen zu finden, die Ihren individuellen Kompetenzen, Begabungen und Interessen Raum bieten.

„Gebt dem Privatem im Beruflichen Raum - feiert Eure beruflichen Erfolge mit allen Euren Freunden und mit der Familie!“

Armin Günster



Seit 2002 lehrt Professor Armin Günster an der Hochschule Karlsruhe und gehört zu den prägenden Persönlichkeiten des architektonischen Entwerfens. Vom ersten Entwurf im Massivbau bis zur konstruktiven Weiterentwicklung im Holzbau vermittelt er Studierenden, wie aus Analyse, Materialbewusstsein und räumlicher Präzision überzeugende Architektur entsteht. Seine Haltung ist geprägt von klaren geometrischen Strukturen, konstruktiver Logik und einer großen Aufmerksamkeit für Material und Ort, in der Lehre ebenso wie in seiner Arbeit als Partner von MGF Architekten. Dass Architektur für ihn immer auch gemeinschaftliche Praxis ist, zeigt sich nicht zuletzt in Projekten wie dem E-Bike-Port der HKA, den er gemeinsam mit Studierenden mitentwickelte und der bewusst als Ort zum Lernen, Verweilen und Begegnen gedacht ist.

01 Welche Erfahrung oder Begegnung hat ursprünglich Ihr Interesse an der Architektur geweckt?

Der Wunsch grafisch zu arbeiten war bereits früh vorhanden. Das Zeichnen und Arbeiten mit Modellen war während der Schulzeit bereits fester Bestandteil einer Grafik AG. Prägend waren auch die Bauten der Olympiade in München in den frühen 1970 er Jahren, deren leichte Flächentragwerke wir versucht hatten, nachzubauen.

02 Gab es ein Ereignis oder Erlebnis in Ihrer Karriere, aus dem Sie etwas Wertvolles gelernt haben?

Ja, zum Beispiel das gemeinsame Planen und Bauen in einem anderen Kulturkreis. Innerhalb des Projektes für die deutsche Botschaft in Tokyo konnte ich eine ungewohnte Mentalität der Projektpartner vor Ort, unterschiedliche Prozessverläufe und verschiedenene Baustandards kennenlernen. Der Kontakt mit Menschen mit einem anderen gesellschaftlichen Hintergrund war eine besondere Erfahrung, die das spätere Arbeiten bereichert hat.

03 Was möchten Sie künftigen Architekt:innen mit auf den Weg geben?

Neugierig zu bleiben und sich nicht im Wust der Projekte zu verlieren. Das Ziel vor Augen zu haben, daß man eine gebaute Umwelt entwickeln will, die funktional und gestalterisch anregend sein sollte. Der Umgang mit Architektur sollte respektvoll und bewusst erfolgen. Das gebaute Resultat ist mehr oder weniger öffentlich und steht immer im gesellschaftlichen Kontext.

„Wenn etwas konsequent konstruiert ist und es gut funktioniert, dann sieht es meistens auch gut aus.„

EIN BEITRAG VON: Yevheniy Redka
TEXT: Yevheniy Redka, Sussane Dürr, Andreas Meissner, Armin Günster
BILD: Yevheniy Redka

Seit 2003
Professur an der HKA

1995
Mitgründer MGF Architekten Stuttgart

1990
Mahler Gumpp Schuster Architekten Stuttgart

1989
Schuster und Schuster Architekten Düsseldorf

1986
wiss. Mitarbeiter TU Kaiserslautern

1986
TU Darmstadt TU Kaiserslautern

EIN BEITRAG VON: Tim Steen
TEXT: Tim Steen
BILD: Tim Steen, Sara Karim

BAUSTELLENBERICHT

Name des Berichts: Wahlfach Baustellenpraxis
Datum: Sommersemester 2025
Dozentin: Sara Karim in Kooperation mit JOHNNY architecture
Besuchte Baustellen: Wohnanlage für Studierende am KIT Campus-Ost
Sport- und Kulturhalle Plankstadt
MIDSTAD Karlsruhe ehemals Peek&Cloppenburg
Wetter & Witterung: mal Regen, mal Sonne - aber immer gute Laune
Beschäftige: 20 Studierende, 1 Dozentin und JOHNNY architecture

Und los ging die Reise! Im Rahmen eines, in diesem Semester, neu angebotenen Wahlfaches wurde den 20 Studierenden das Aufgabenfeld ‚Baustelle' näher gebracht werden. Dabei lag der Schwerpunkt nicht auf einer theoretischen Auseinandersetzung, sondern auf dem ersten Kontakt mit der Praxis. Für viele Teilnehmende war es der erste Berührungspunkt mit den späten Leistungsphasen sechs bis acht (gemäß HOAI) von Gebäuden.

Besucht wurden insgesamt drei Baustellen. Der Umbau eines Studierendenwohnheims am KIT Campus-Ost, der Neubau einer Sport- und Kulturhalle in Plankstadt sowie der Abbruch und Neubau von MIDSTAD Karlsruhe, dem ehemaligen Peek & Cloppenburg. Alle Baustellen werden in der Bauleitung von JOHNNY architecture betreut, wo Dozentin Sara Karim als Assoziierte und Leiterin des Planungsteams tätig ist. Da der Andrang auf das Wahlfach so groß war, verdoppelte sie kurzerhand die Teilnehmerzahl, weshalb die Besuche der Baustellen auf zwei Gruppen aufgeteilt wurde.

Nach einer gemeinsamen Einführung an der Hochschule und Vorbereitung der wichtigsten sicherheitsrelevanten Themen, starteten beide Gruppen die Begehungen in Karlsruhe. Los ging es mit dem Umbau der Wohnanlage für Studierende am KIT Campus Ost. Leider spielte das Wetter bei beiden Gruppen nicht immer mit, wodurch die ein oder anderen schon die Gummistiefel auspacken mussten – echtes Baustellen-feeling eben. Glücklicherweise wurden aber hauptsächlich Trockenbau-, Maler- und Installationsarbeiten ausgeführt, was größtenteils im Inneren stattfand. Die Studierenden begleiteten die Arbeit eines Bauüberwachers, welche an realen Beispielen direkt vor Ort verdeutlicht wurde.

Weiter ging es dann in Plankstadt. An einem sommerlichen Tag fanden sich alle Studierenden am Ort des Geschehens ein. Aufgrund der Größe der Baustelle war es möglich, hier alles gemeinsam unter die Lupe zu nehmen. Besichtigt wurde der Neubau und die angrenzenden Außenanlagen. Das Bauvorhaben Kultur- und Sporthalle befand sich zum Zeitpunkt des Besuchs schon in der Ausbauphase. Es wurde ein Holz-Hybridbau begutachtet, der so manche Stolpersteine mit sich brachte. Von Falsch-Ausführungen bis zu einer nötigen Neuberechnung der Statik war alles mit dabei. Zu guter Letzt ging es dann wieder nach Karlsruhe, mitten in die Innenstadt zum ehemaligen P&C. Wieder in zwei Gruppen, besichtigten die Teilnehmenden des Wahlfaches den Rohbau. Eine Baustelle, genau wie man sich eine solche vorstellt. Tonnenweise Stahl, riesige Betonmischer und meterhohe Kräne - und das alles auf kleinstem Raum. Genügend Platz gibt es hier direkt an der Kaiserstraße nicht. Die Gebäude stehen dicht an dicht und alles ist umringt von Fußgängerzone. Nun kam dann auch die PSA - persönliche Schutzausrüstung - zum Einsatz. Mit Warnweste, Baustellenhelm und Sicherheitsschuhen konnte man die Bauarbeiter bei der harten, körperlichen Arbeit beobachten.

Die Studierenden waren aber nicht zum Spaß auf den Baustellen: Da die praktische Realität vermittelt werden soll, musste jeder mit Klemmbrett und Kamera bewaffnet die Besuche dokumentieren. Geachtet wurde bei der Dokumentation auf ausgeführte Leistungen, besondere Vorkommnisse und eingesetzte Produkte. Am Ende des Seminars musste ein vollständiger Baustellenbericht mit Fotodokumentation abgeben werden. Alles Dinge und Aufgaben, die Alltag sind, wenn man als Bauüberwacher:in tätig ist.



*teilnehmende Studierende mit Klemmbrett - **KIT Campus Ost***



*Gerüst und Baustellenausstattung - **KIT Campus Ost***

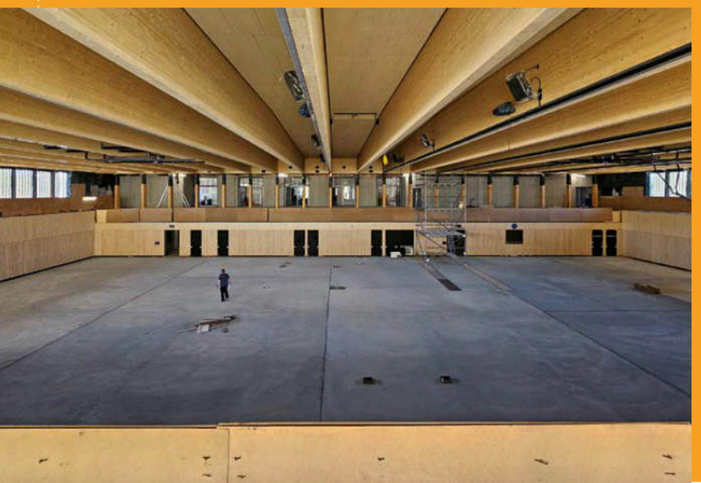


*Studierende beim Begutachten der Stahlflechtarbeiten - **MIDSTAD Karlsruhe***



*Rohbau und Schalungsarbeiten - **MIDSTAD Karlsruhe***

*Zimmermannsarbeiten - **Kultur- und Sporthalle Plankstadt***





*Außenanlagenarbeiten - **Kultur- und Sporthalle Plankstadt***



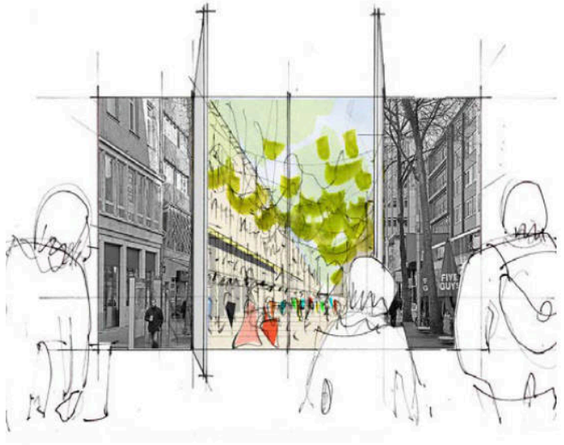
Im Wandel

Aufwertung des Straßenraums zum Freiraum

Abriss ist keine Option mehr! Das Wahlfach „Bauen im Bestand“ widmete sich der Transformation derzeit unattraktiver öffentlicher Räume hin zu einladenen Gemeinschaftsorten. Mit einem Konzept inspiriert von historischen Flügelaltären, stellen die Studierenden ihre visionären Vorher-Nachher Szenarien selbst gewählter Orte in der Karlsruher Innenstadt vor.

KNICK MICH !

So geht’s: Nutze die Faltmarkierungen auf der folgenden Doppelseite und knicke sie jeweils nach innen. Schon erwacht dieser Ort zum Leben.



Zeichnung von Florian Burgstaller

Fakten

Leistungspunkte
2 ECTS

für BA und MA

Betreuer*in
Professor Burgstaller

Zeitraum
SoSe 2024

Ortsauswahl
Frei entlang der Kaiserstraße (KA)

Der Flügelaltar

Die methodische Umsetzung dieser Aufgabe orientiert sich am historischen Vorbild des Flügelaltars der Dorfkirche Börtewitz um 1520.
Durch die beweglichen Flügel lässt sich die Verwandlung der Vorher-Nachher-Szenarien interaktiv erleben.
Die obige Abbildung zeigt einen Entwurf von Florian Burgstaller, der diesen Prozess beispielhaft verdeutlicht.

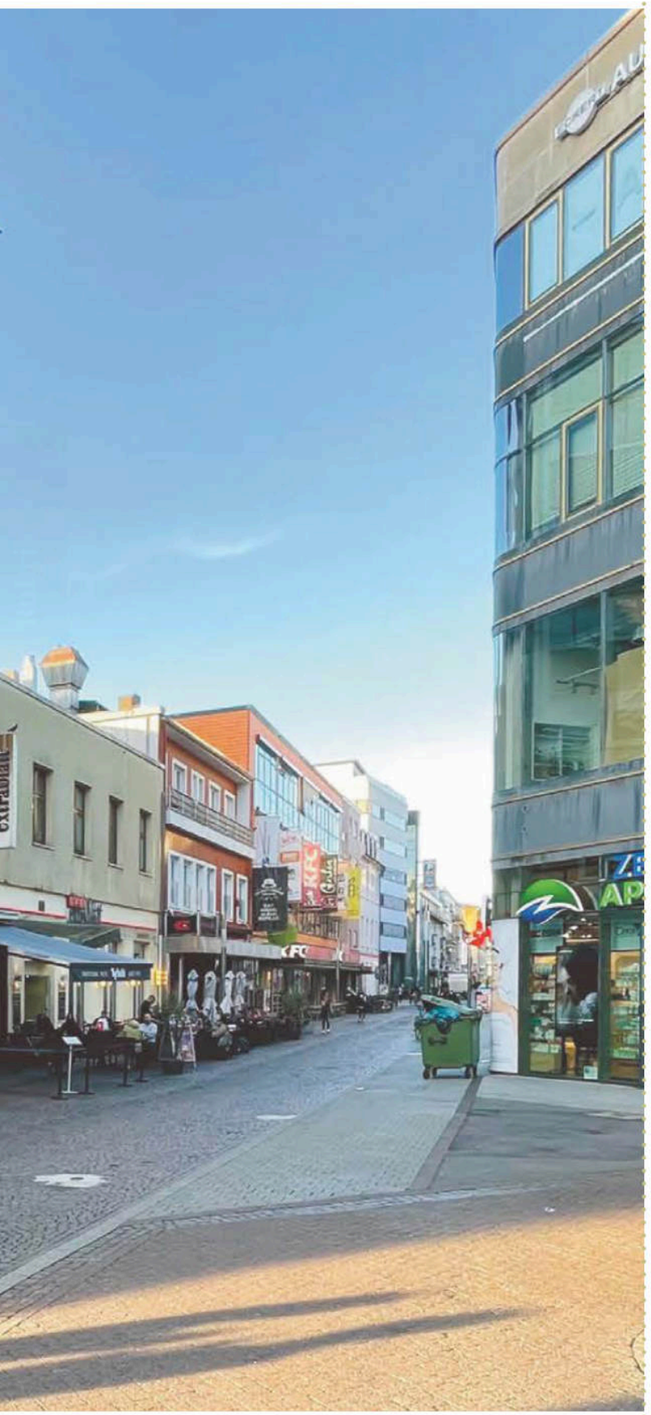
EIN BEITRAG VON: Tara Burghardt
TEXT: Tara Burghardt, Florian Burgstaller
BILD: Entwurfsverfasser: innen





Projekt von Philipp Schinagl

BAUEN IM BESTAND 01











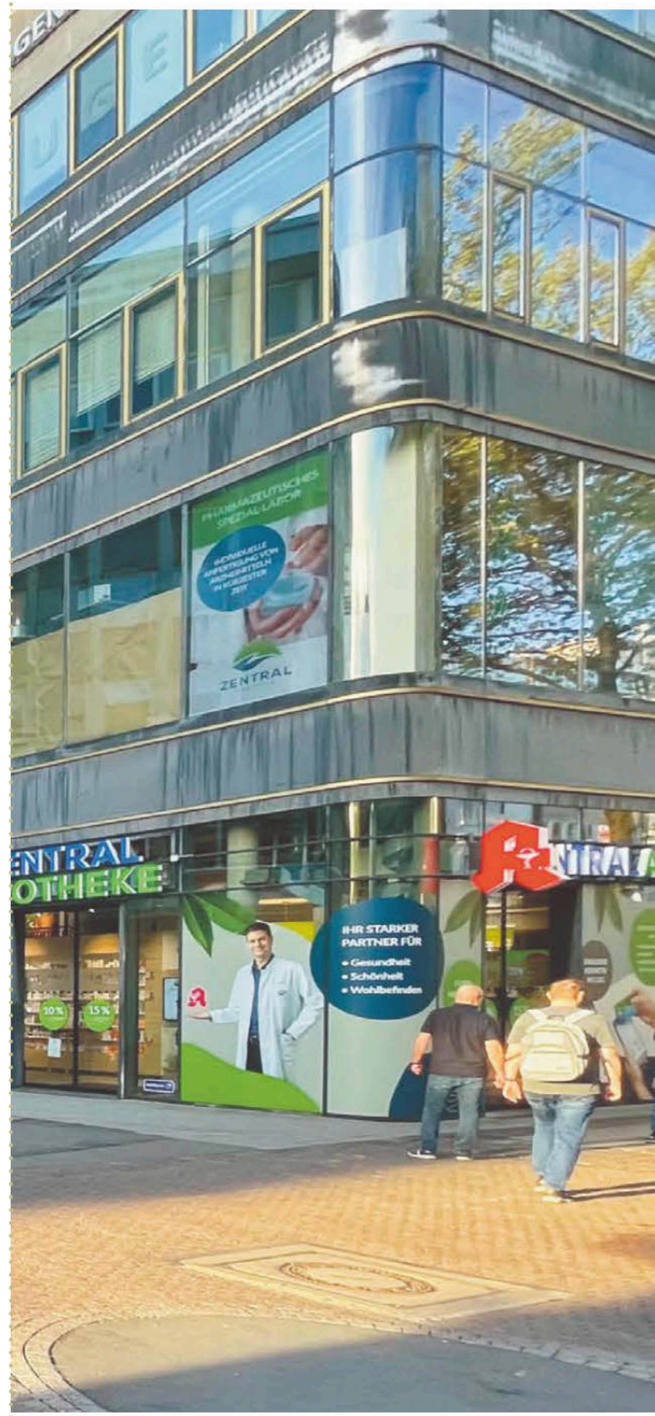
Projekt von Franziska Theß



Projekt von Kai Schöppe



Projekt von Jonathan Weiss



BAUEN IM BESTAND 01

Wir bedanken uns ganz herzlich beim Freundeskreis Architektur der HKA!

Der Freundeskreis Architektur unterstützt verschiedenste Veranstaltungen, um das Architekturstudium an der HKA noch vielfältiger zu gestalten. Es werden sowohl Veranstaltungen außerhalb der Hochschule wie Exkursionen und Workshops bezuschusst, als auch interne Aktivitäten wie die Vortragsreihe oder das Semestermagazin. Ein wichtiger Aspekt ist dabei, nicht nur Lehre und Praxis, sondern auch die Disziplinen untereinander zu verknüpfen. Zudem handelt es sich um ein Ehemaligen-Netzwerk, das den Austausch zwischen aktuellen Studierenden und Alumni fördert.



Quellen

Seite 4/5

Kartendaten: © OpenStreetMap-Mitwirkende, lizenziert unter der Open Database License (ODbL) 1.0.
https://swzpln.de/
Auflösung: URBANES (spanisch für „urban“)
1. RADIALSTADT: Karlsruhe 2. ORGANISCH GEWACHSEN: Rom
3. RASTERSTADT: Barcelona 4. HAFENSTADT: Rotterdam
5. RINGSTADT: Wien 6. SIEDLUNGSSTADT: Los Angeles
7. AXIALSTADT: Washington D.C.

Seite 6

Rathaus auf der Auftaktseite: https://unsplash.com/de/fotos/graues-betongebaude-tagsuber-3GfJsiXCrME von Anthony Fomin
Hundertwasserhaus: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Wien_-_Hundertwasserhaus_(04).JPG von C. Stadler

Impressum

hochfünf ist eine
nicht kommerzielle Dokumentation
des Studiengangs Architektur der

Hochschule Karlsruhe
Moltkestraße 30
76133 Karlsruhe

Titelbild
Patrik Wink

Redaktion
Stefanie Lampe, Susanne Texter

Layout
Studiengang Architektur

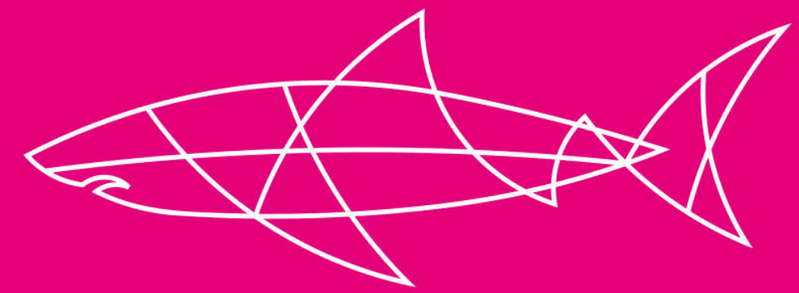
Korrekturen
Stefanie Lampe, Max Seegmüller, Samuel Suchy

Mitarbeit
Stefanie Lampe, Susanne Texter und Studierende des Wahlfachs Architekturdokumentation:

WS 2025/26
Rima Abo Khalil, Tara Burghard, Janine Hashemi, Luis Heni, Jordan Hof, Jessica Liebsch, Vivien Ludwig, Fabienne Schmidt, Tim Steen, Franziska Theß, Lucia Trojan, Jonathan Weiss

SS 2026
Fiona Fischle, Nikola Horneff, Nikita Leibnitz, Vivien Olbrich, Natalia Osinska, Yevheniy Redka

Wir bedanken uns für die Unterstützung
bei allen Lehrenden, Mitarbeitenden und
Studierenden.



KEINE ANGST VOR GROSSEN FISCHEN

BEWIRB DICH JETZT!

SH-ARC.DE

STEINHOFF | HAEHNEL ARCHITEKTEN





LEHM

„Lehm“ - ein Wort, das in aller Munde ist,
doch was ist das eigentlich genau?

MATERIAL

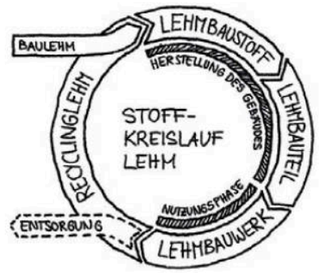
Lehm ist ein Verwitterungsprodukt fester Gesteine, das den obersten Bereich der Erdkruste bildet. Je nach Region unterscheidet er sich in seiner Farbigkeit. Lehm setzt sich aus verschiedenen Korngrößen zusammen: Kies, Sand, Schluff und Ton. Dabei fungieren die im Ton enthaltenen Tonminerale als natürliches Bindemittel für die gröberen Bestandteile. Heutzutage werden für unterschiedlichste Anwendungsbereiche Lehmbauplatten, Lehmsteine, Stampflehmwände, Lehmmörtel und Lehmputze eingesetzt. Dabei können unterschiedliche Zuschlagstoffe, wie zum Beispiel Jute, Schilf, Stroh, Holzspäne oder Blähton beigemengt werden, um das Bauteil an die entsprechenden Anforderungen anzupassen.

BESTÄNDIGKEIT

Lehm ist zwar der älteste mineralische Baustoff der Welt, aber vor dem Hintergrund des kreislauffähigen Bauens hochaktuell. Er kann verbaut werden und am Ende der Nutzungsphase werterhaltend wieder dem Gewinnungsprozess für Baulehm zugeführt werden, weil er nicht chemisch wie Zement, sondern nur physikalisch durch Trocknen abbindet. Dadurch schließt sich der Stoffkreislauf und erfüllt diesen Grundsatz des ökologischen Bauens. Durch konstruktiven Witterungsschutz in Form von Dachüberständen und Erosionsbremsen können Lehmaußenwände dauerhaft bestehen. Mit seiner Aufnahmefähigkeit für Luftfeuchte trägt Lehm auch zur Beständigkeit der anderen Bauteile in einem Gebäude bei.



Werkstattgebäude der „Lehm Ton Erde Baukunst GmbH“ in Schlins, Robert Felber & Martin Rauch, 1990- 1994, Exemplarisch zu sehen: Erosionsbremsen



LEHMWORKSHOP

Der Workshop bei Dominik von „DADO“, den wir mit Sabine Schneider im Rahmen des Wahlfachs „Nachhaltige Konstruktion“ im Sommersemester 2025 besucht haben, hat uns im wahrsten Sinne zu einer Auseinandersetzung mit der zeitlosen Ressource Lehm gebracht. Mittels Sedimenttests und Handprüfverfahren haben wir verschiedene Lehmsorten auf ihre Bestandteile und Eigenschaften hin analysiert. Anschließend konnten wir unterschiedliche Techniken ausprobieren. So sind Lehmziegel, Dämmziegel, Gemälde aus Lehmputz und Stampflehmelemente entstanden. Das eine oder andere Stampflehmelement wurde anschließend als Kerzenständer, Lampe oder Türstopper umfunktioniert. Vielleicht seid ihr ja dem einen oder anderen Relikt bereits über den Weg gelaufen?

https://da-do.at/ & https://www.lehmtonerde.at/de/


LEHMPUTZ


TÜRSTOPPER


TEELICHT


LAMPE


DÄMMZIEGEL


LEHMZIEGEL



EIN BEITRAG VON: Franziska Theß
TEXT: Franziska Theß
BILD: Studiengang Architektur



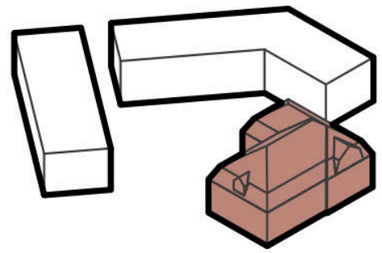
ALTE WAFFENMEISTEREI

BACHELORTHESEN SOMMERSEMESTER 2025

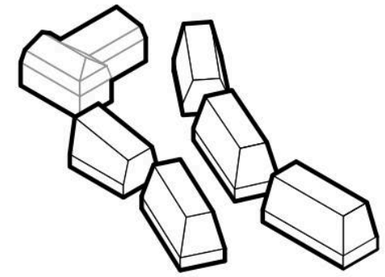
In der Karlsruher Weststadt liegt zwischen großen Grünflächen, Wohnquartieren mit verschiedenen städtebaulichen Anordnungen und der Kirche St. Konrad, die alte Waffenmeisterei der Telegraphenkaserne. Gemeinsam bilden sie ein eigenständiges Ensemble innerhalb eines komplexen städtebaulichen Umfelds, das durch unterschiedliche Bautypologien, Wegeverbindungen und Freiraumqualitäten geprägt ist. Aufgabe der Bachelorthesis war es, ausgehend von einer umfassenden Analyse des Bestands sowie seines erweiterten städtebaulichen Kontextes ein schlüssiges architektonisches Gesamtkonzept zu entwickeln, welches einen zeitgemäßen Ort darstellt, der als öffentlich zugänglicher und niedrigschwelliger Begegnungsraum jenseits von Wohnen und Arbeiten fungiert. Vorgesehen war eine Nutzungsmischung aus gemeinschaftlichen, kulturellen und öffentlichen Funktionen, die unterschiedliche Nutzergruppen anspricht und über den Tagesverlauf hinweg flexibel genutzt werden kann. Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Gestaltung von Aufenthaltsqualität und der Verknüpfung von Innen- und Außenräumen. Durch räumliche Abfolgen, Übergänge und Freiräume sollte ein identitätsstiftender Ort entstehen, der Begegnung fördert, soziale Schwellen abbaut und sich selbstverständlich in den stadträumlichen Kontext einfügt.

EIN BEITRAG VON: Luis Heni
TEXT: Luis Heni
BILD: Studiengang Architektur

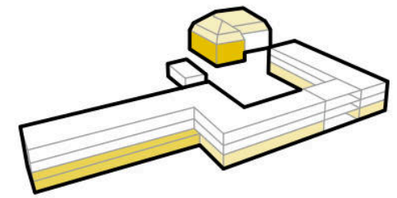
VIVA
Leonora Spangenberger



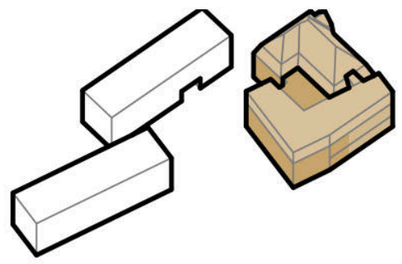
Gassenschliff
Robert Fritz



Hofmitte
Johanna Atinuke Grote



Zwischen den Zeilen
Quentin Scherle



entwerfen



viva
Leonora Spangenberger

Gassenschliff

Robert Fritz





Die Alte Waffenmeisterei wird als kultureller Ankerpunkt in ein neues städtebauliches Quartier integriert. Das Bestandsgebäude bleibt weitgehend erhalten, ein späterer Anbau wird entfernt, um seine klare Präsenz wiederherzustellen. Im Inneren entsteht eine offene Bibliothek mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten von Co-Working bis zu Werkstätten. Zwei Neubauten ergänzen den Bestand, schaffen einen geschützten Innenhof und kombinieren Wohnen, Arbeiten und Gastronomie.

Das Projekt wandelt die alte Waffenmeisterei in ein gemeinschaftliches Quartier um. Der historische Kopfbau bleibt erhalten und leitet eine neue Gasse ein, welche zum Durchqueren und Verweilen einlädt. Fünf einfache Baukörper sind ab dem ersten Stockwerk zurückgestaffelt und bilden eine aufgelockerte, offene Dachlandschaft. Drei der Gebäude kombinieren öffentliche Nutzungen im Erdgeschoss mit 36 barrierefreien Wohnungen in jeweils drei Obergeschossen. Die zwei anderen Baukörper bieten Treffpunkte für Kultur und Nachbarschaft und fördern die Gemeinschaft.



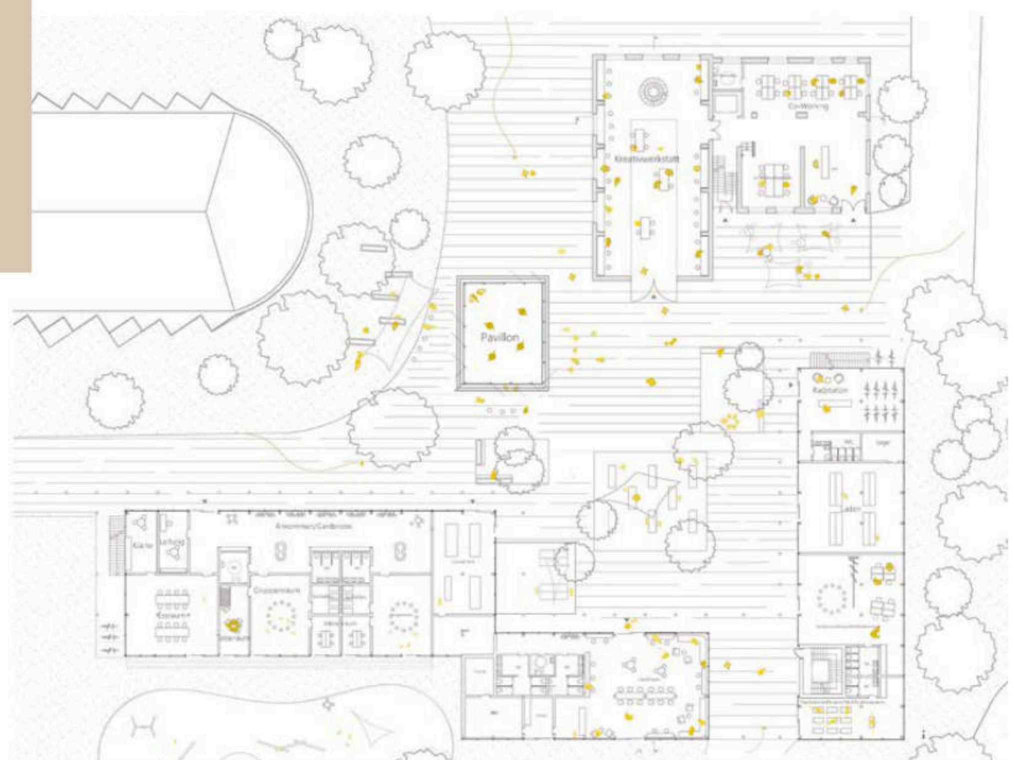






HOFMITTE

Johanna Atinuke Grote



Die Hofmitte bildet das Zentrum des Entwurfs. Die ehemalige Waffenmeisterei wird zu einem offenen Ort für Austausch, Gemeinschaft und Inklusion transformiert. Neubau und Bestand treten in einen durchlässigen Dialog zwischen öffentlich und privat. Ein Fächerpavillon ergänzt das Ensemble als leichtes, flexibel nutzbares Bauwerk. Gemeinschaftliche Nutzungen wie Wohnen, Café, Markt, Co-Working, Werkstätten und Bibliothek schaffen einen lebendigen Ort des Miteinanders.



ZWISCHEN DEN ZEILEN

Quentin Scherle

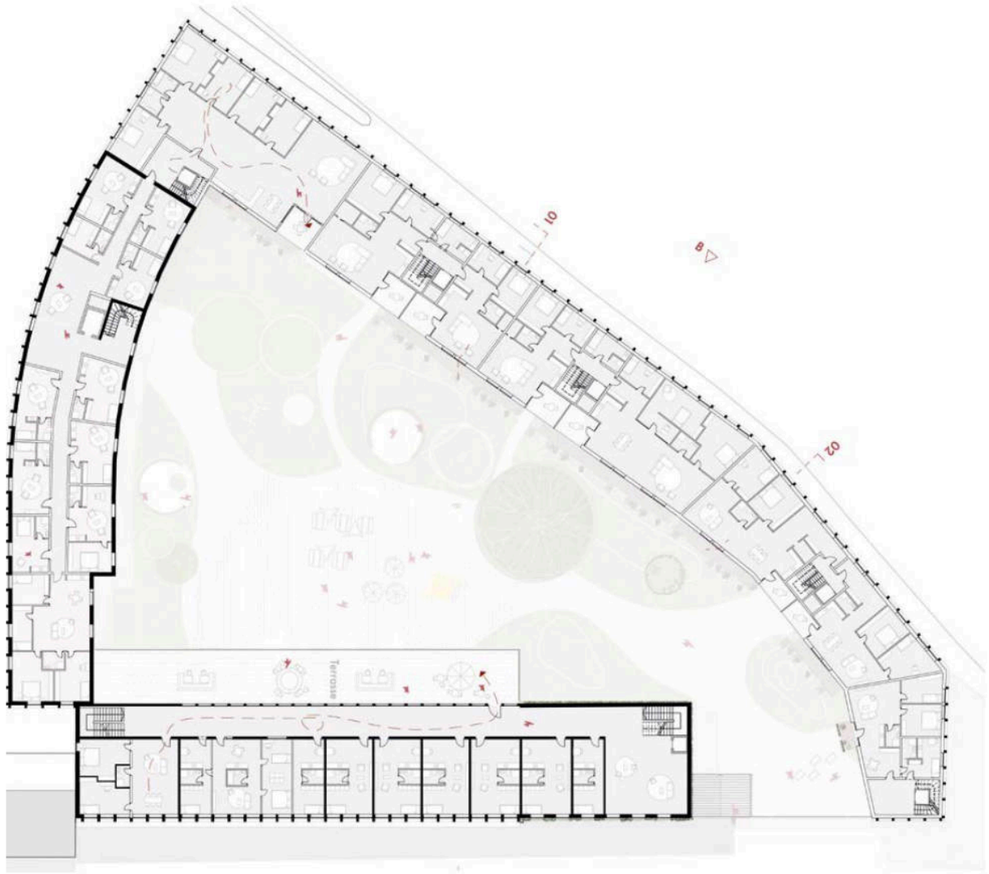


„Zwischen den Zeilen" schafft einen neuen öffentlichen Mittelpunkt und bringt Menschen im Quartier zusammen. Im Zentrum steht die Alte Waffenmeisterei, die zu einer Bibliothek mit Lesebereich und „Bibliothek der Dinge" umgenutzt wird. Ein zurückhaltender Anbau ergänzt das historische Gebäude für die neue Nutzung. Zwei neue Zeilenbauten orientieren sich an der umliegenden Bebauung und rahmen einen lebendigen Freiraum. Dieser Zwischenraum wird zum Ort des Austauschs – räumlich wie inhaltlich.

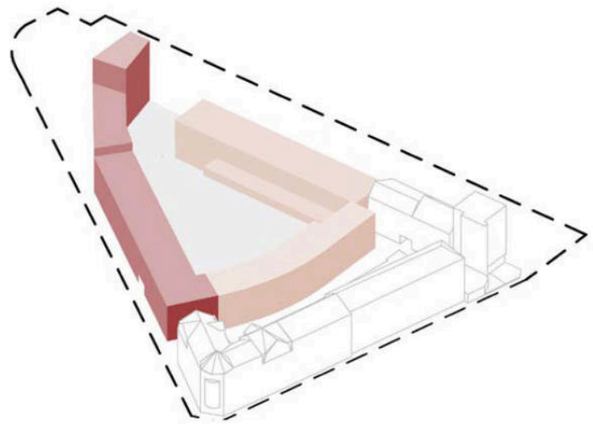




Der Gebäudekomplex wird durch einen markanten Turm und zentrale Erschließung geprägt. Innenhof, Freiräume und Dachterrasse fördern Gemeinschaft aber auch Rückzug.



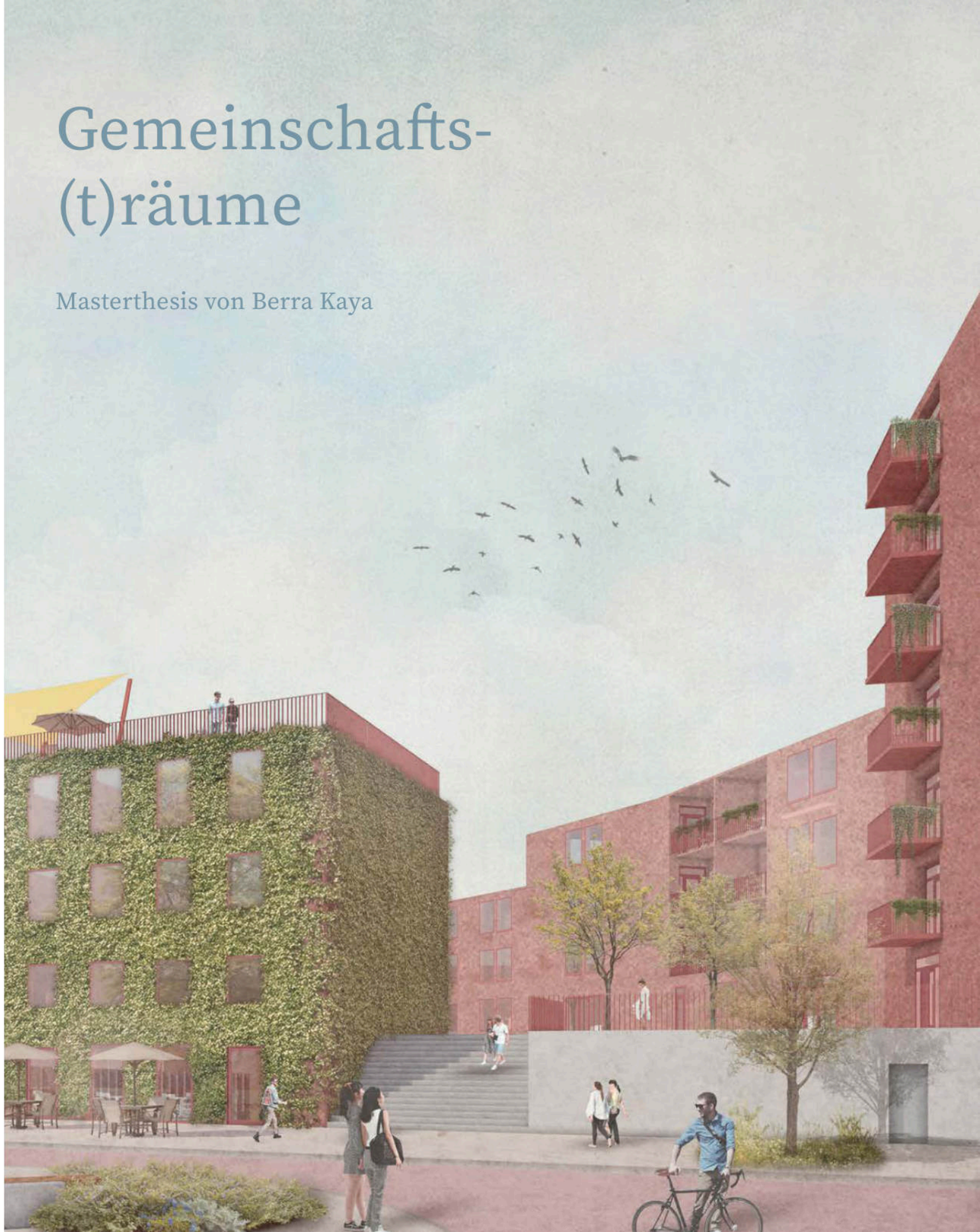
Die **Alte Feuerwache in Heidelberg** wird zu einem Wohnprojekt umgenutzt, das Austausch, Teilhabe und nachbarschaftliches Miteinander fördert. Das frühere Feuerwehrgebäude steht nach dem Umzug in einen Neubau größtenteils leer und bietet dank zentraler Lage, robuster Bausubstanz und weitläufigem Grundstück großes Potenzial. Unterschiedliche Wohnungstypen und die Staffelung von Gemeinschafts- und Privatbereichen schaffen flexible Rückzugs- und Begegnungsräume. Freiräume, Dachterrassen und grüne Außenbereiche fördern soziale Vernetzung und gemeinschaftliches Leben. So entsteht ein nachhaltiges, zukunftsfähiges Quartier für alle Generationen.





Gemeinschafts-(t)räume

Masterthesis von Berra Kaya



DER HEIL.raum
ALS WOHN.raum

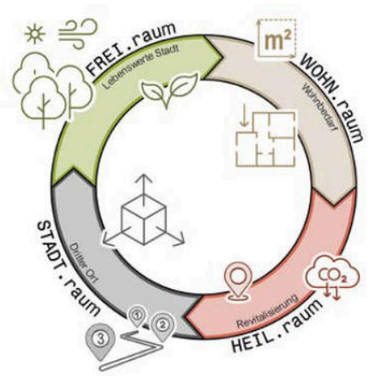
Masterthesis von Barbara Schmid





Der Gebäudekomplex ist von allen Seiten zugänglich. Eine Aufstockung ermöglicht Verdichtung ohne zusätzliche Versiegelung und bewahrt Baumbestand.

Das ehemalige **Stiftungskrankenhaus in Speyer** wird als innerstädtischer Entwicklungsraum neu gedacht. Das Nachnutzungskonzept verbindet die Reaktivierung vorhandener Gebäudestrukturen mit lebenswerter Stadtraumgestaltung, einem sozialen „Dritten Ort“ und flexiblem Wohnraum im Sinne Le Corbusiers Idee des Zusammenspiels von Mensch, Bauwerk und Natur. Die Betonstruktur wird bewahrt, während Fassaden und Innenräume neu organisiert werden. Eine zentrale Kaltraumerschließung verbindet die Baukörper, ergänzt durch eine flächensparende Holzaufstockung. Gemeinschaftliche Nutzungen, adaptive Wohnformen und klimaaktive Freiräume schaffen einen offenen, lebendigen WOHN.raum.

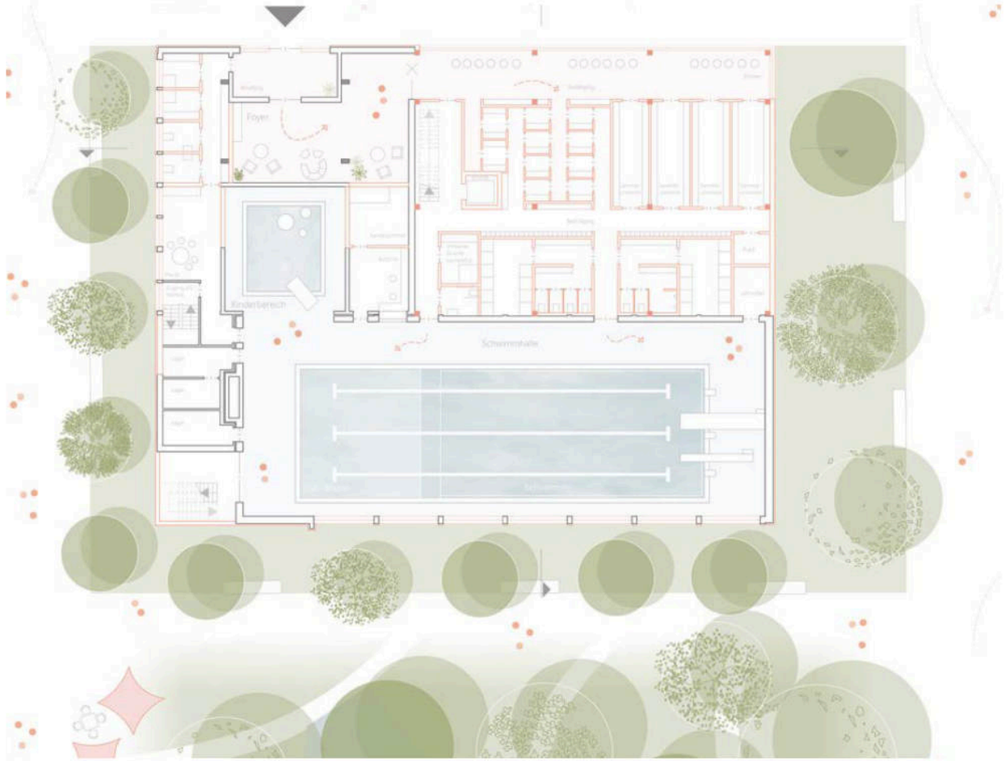




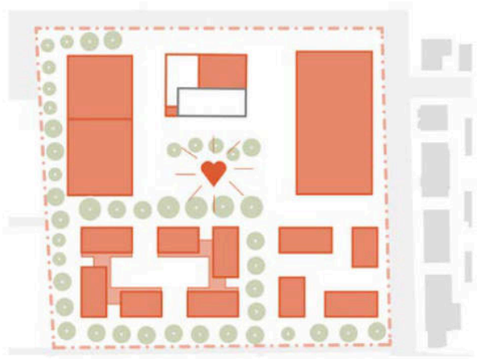
Vernetzte Nachbarschaften

Masterthesis von Alina Rieger

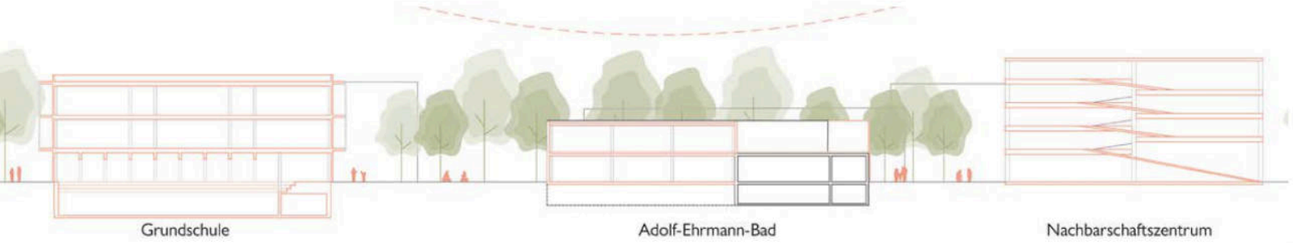




Die städtebauliche Struktur des Quartiers orientiert sich an der Körnung der Umgebung, integriert Bäume und Grünzüge und schafft eine durchlässige, vernetzte Quartiersmitte.



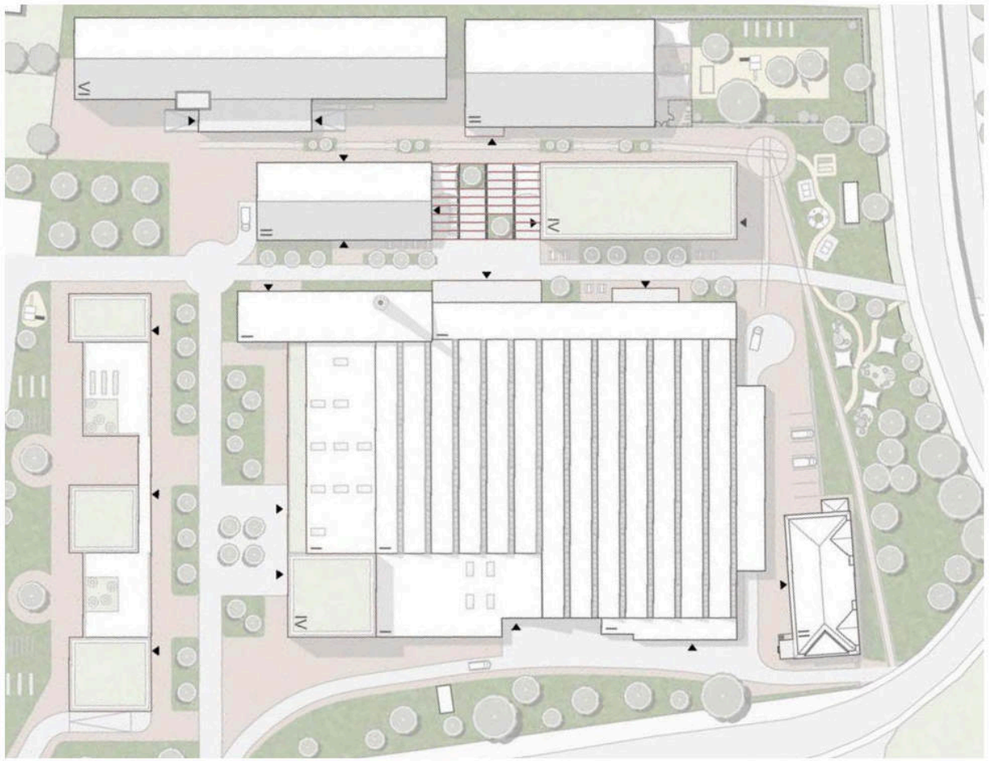
Das Quartier in **Neureut** verbindet nachhaltige Stadtentwicklung mit sozialer, ökologischer und funktionaler Vielfalt. Zentrale öffentliche Einrichtungen wie das **Adolf-Ehrmann-Bad, Bildungseinrichtungen und ein Nachbarschaftszentrum** sind so angeordnet, dass Synergien entstehen und Gemeinschaft gefördert wird. Vielfältige Wohnformen entlang des Grünzugs ermöglichen generationenübergreifendes Wohnen und flexible Nutzung. Plätze und Dachgärten schaffen Aufenthaltsqualität, Vernetzung und Erholung im Quartier. Durch Mobilitätsangebote, Nahversorgung und die Integration in das städtische Wegenetz entsteht ein lebendiger, resilienter und klimafreundlicher Stadtraum.



Alte Tabakfabrik Karlsruhe

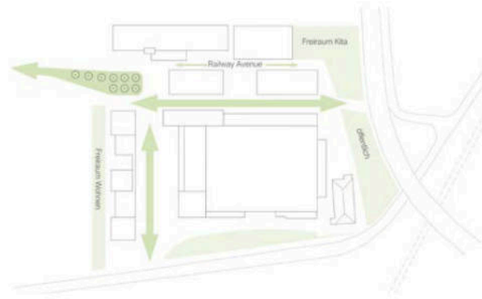
Masterthesis von Vincent Maulbetsch





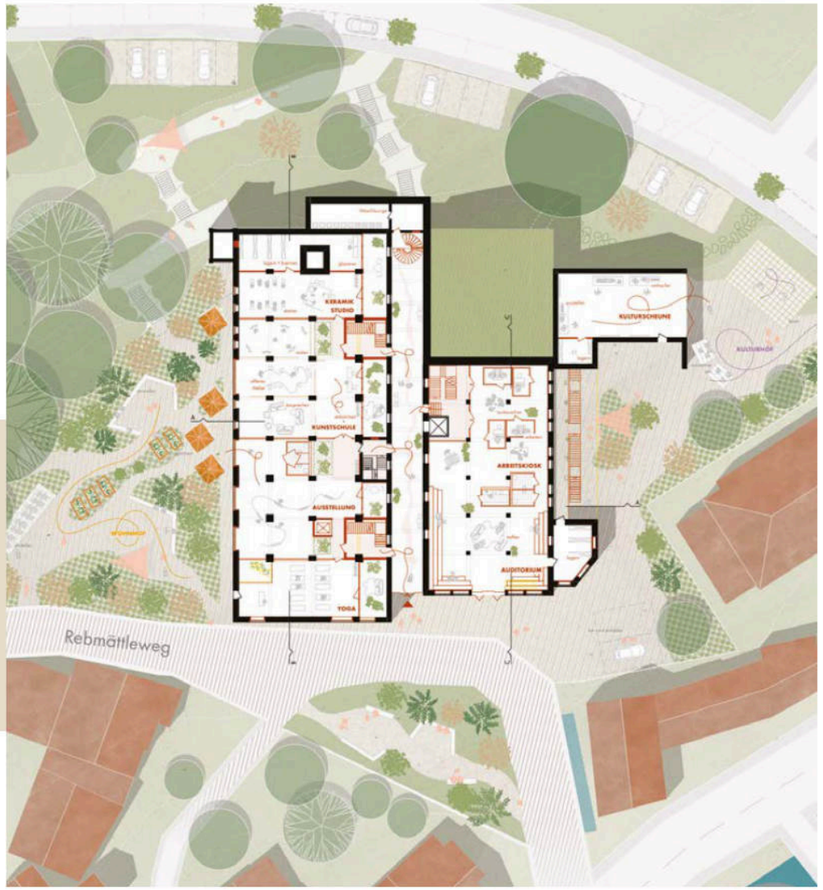
Das Quartier ist in Arbeits-, Wohn- und Kulturzonen gegliedert, verbunden durch Freiräume. Historische Strukturen und Co-Making-Bereiche schaffen ein multifunktionales Areal.

Die **Alte Tabakfabrik in Karlsruhe** wird durch nachhaltige Umnutzung zu einem lebendigen, multifunktionalen Quartier, das Arbeiten, Wohnen, Bildung und Kultur verbindet. Zentrale Bereiche wie Co-Making-Zonen, Werkstätten, ein Innovation Hub und kulturelle Einrichtungen fördern Kreativwirtschaft, Austausch und Impulse. Öffentliche Freiräume, Terrassen und Grünflächen sichern Aufenthaltsqualität, Vernetzung und Erholung. Historische Strukturen wie die Sheddachhalle und alte Gleisanbindung werden in das Nutzungskonzept integriert und stärken die Identität des Areals. So entsteht ein urbaner Ort mit hoher sozialer, ökologischer und wirtschaftlicher Wirkung für den Stadtteil Grünwinkel.





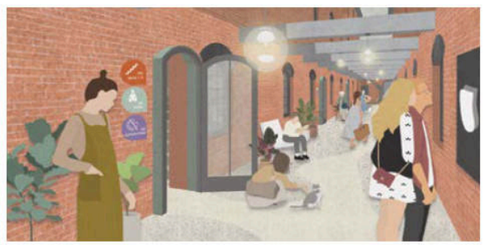
EIN BEITRAG VON: Vivien Ludwig
TEXT und BILD: Vivien Ludwig und Entwurfsverfasser:innen



Die Revitalisierung der Oberen Tonwerke in Kandern entwickelt die historische Industrieanlage zu einem Kreativort, der Wohnen, Arbeiten und Kultur miteinander verbindet. Durch gezielte Eingriffe wird der Bestand als räumliche und funktionale Einheit neu interpretiert und behutsam weiterentwickelt. Im Erdgeschoss entstehen öffentliche und kreative Nutzungen, während die Obergeschosse vielfältige Wohnformen für unterschiedliche Lebensentwürfe aufnehmen. Gemeinschaftliche Übergangszonen sowie ein Wohn- und Kulturhof fördern Begegnung und stärken die Vernetzung im Quartier. So entsteht ein identitätsstiftender Ort, der den historischen Charakter der Tonwerke bewahrt und neue Perspektiven für das Leben und Arbeiten im ländlichen Raum eröffnet.

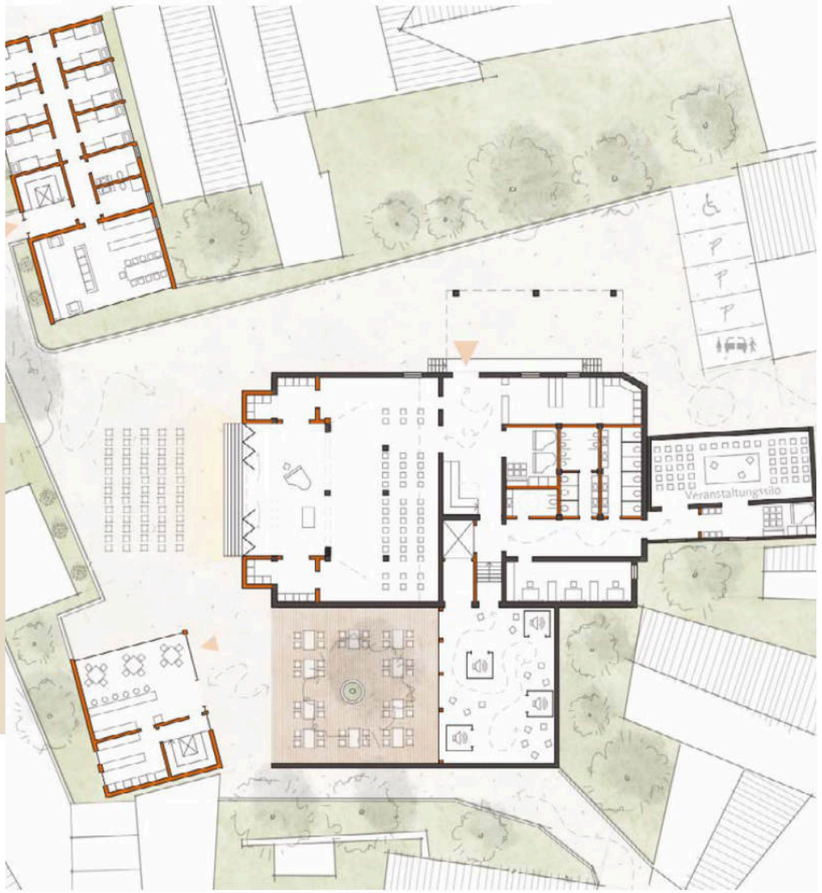
„Zuerst faszinierte mich das Erscheinungsbild, dann die Geschichte der Tonwerke und des Töpferstädtchens Kandern.“





WOHN :WERK

JULIA SPÄTH



Die Entwicklung eines neuen Kultur- und Wohnstandorts in der Altstadt von Nördlingen zielt darauf ab, das Wohnen im historischen Stadtkern zu stärken. Im Mittelpunkt steht dabei die Verbesserung des Wohnumfelds sowie die Aktivierung bestehender Bausubstanz als räumliche und soziale Ressource. Ergänzt wird dieser Ansatz durch kulturelle Nutzungen, die das Quartier beleben und zur Aufwertung der Innenstadt beitragen. Die Umnutzung eines ehemaligen Silos zu einer Musikakademie ist zentraler Bestandteil des Konzepts. Die besonderen Raumgeometrien der Silostruktur erzeugen dabei unterschiedliche akustische Qualitäten und ermöglichen immersive Hörerfahrungen. Das Gebäude wird so zu einem interaktiven Lern- und Begegnungsort, der Wohnen, Gastronomie und kulturelle Nutzung miteinander verbindet.

„Die Revitalisierung der alten Mälzerei lässt einen interaktiven Treffpunkt für die Menschen in der Altstadt zum gemeinsamen Musizieren entstehen.“





KLANGERLEBNISSE

MUSIKAKADEMIE

PHILIPP SCHINAGL

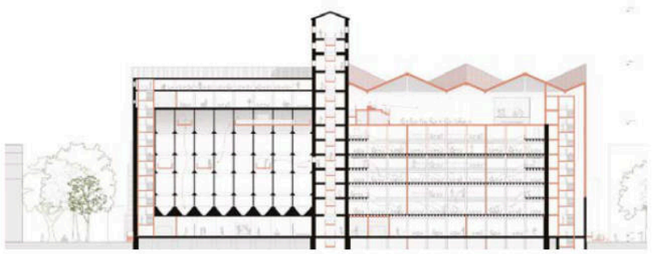
AUFTAKT AM RHEINHAFEN

PATRIK WINK



Die Umnutzung des historischen Getreidespeichers bildet den Auftakt für ein neues, gemischt genutztes Quartier am Karlsruher Rheinhafen. Der Entwurf versteht den Bestand als baukulturelle Ressource und zeigt, wie historische Industriearchitektur durch gezielte Eingriffe in eine zukunftsfähige Nutzung überführt werden kann. Der Speicher vereint öffentliche, kulturelle und gewerbliche Nutzungen und wird zum sozialen Mittelpunkt des Areals. Ergänzt wird das Konzept durch qualitätsvolle Freiräume und eine aktivierte Hafenpromenade, die den Bezug zum Wasser stärken. Die Aufstockung des Gebäudes stellt die historische Symmetrie des Speichers wieder her und verdeutlichen das Potenzial einer nachhaltigen Quartiersentwicklung am Wasser.

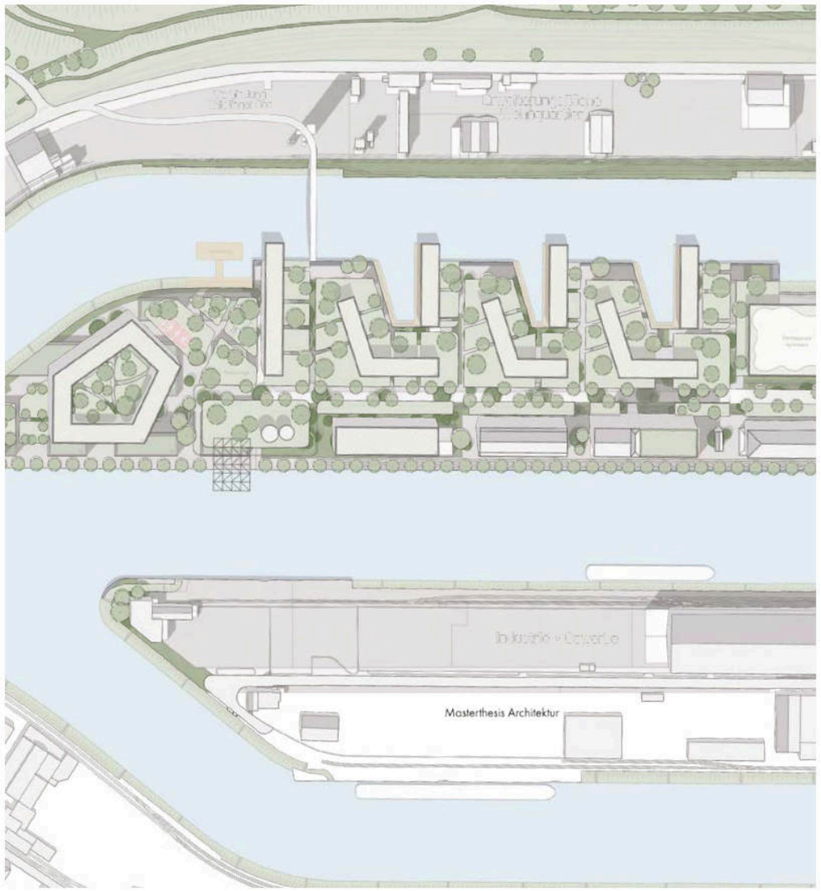
„Durch die Aufstockung des östlichen Gebäudeteils, wird die historische Symmetrie neu interpretiert und die städtebauliche Dimension des Getreidespeichers wieder hergestellt.“





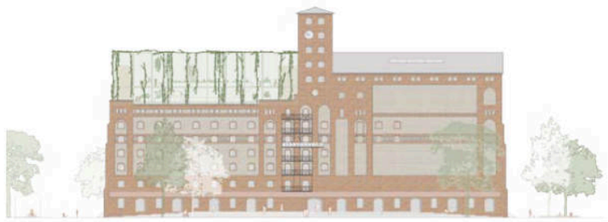
RHEIN-QUARTIER

LEA KÖNIG



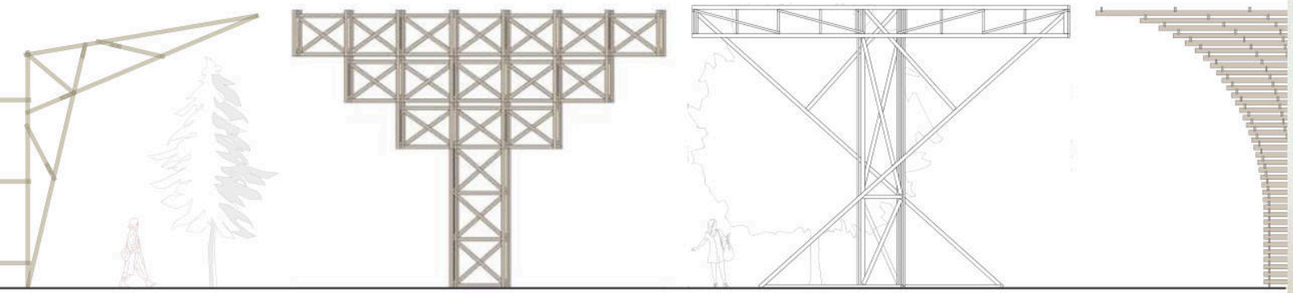
Die Transformation des ehemals industriell geprägten Hafenareals soll das Gelände zu einem gemischt genutzten Stadtquartier entwickeln. Das ehemalige Getreidelagerhaus wird als „Quartierssilo“ zum identitätsstiftenden Mittelpunkt und vereint Treffpunkt, Café und gemeinschaftliche Nutzungen unter einem Dach. Der Entwurf bewahrt prägende Bestandsbauten und verbindet sie mit neuen Wohngebäuden, öffentlichen Freiräumen und zeitgemäßer Infrastruktur. Im Sinne der 10-Minuten-Stadt entstehen kurze Wege zwischen Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Versorgung. Ein Mobility Hub reduziert den Individualverkehr, während Hafenbad, Grünräume und neue Wegeverbindungen die Aufenthaltsqualität am Wasser stärken.

„Ziel meines Entwurfs war es, einen sinnvollen Lösungsansatz für den Beginn eines großen Masterplans am Karlsruher Rheinhafen zu entwickeln.“





EIN BEITRAG VON: Natalia Osinska
TEXT: Natalia Osinska
BILD: Entwurfsverfasser/innen



Studentische Arbeiten von Annalena Braun, Franziska Ehret, Louise Frisch | Anisia Gabriela Balaban | Ann-Sophie Högerich | Giacomo Nicola, Samuel Suchy

Auskragen – Schirmartige Konstruktionen als gebautes Denken

Wahlfach Holzbau | Prof. Armin Günster

Konstruktion als Entwurf

Im Wahlfach Holzbau bei Armin Günster stand im Wintersemester 2024/25 nicht die Form, sondern das Tragwerk selbst im Mittelpunkt des Entwurfsprozesses. Ausgangspunkt war eine präzise Aufgabenstellung: die Entwicklung einer auskragenden, schirmartigen Holzkonstruktion mit einer Grundfläche von 10 × 10 Metern und einer Höhe von rund 7,50 Metern. Alle tragenden Elemente sollten eingerückt angeordnet werden, sodass die Randzone stützenfrei bleibt – eine Herausforderung, die statische Logik, Materialverständnis und räumliches Denken gleichermaßen forderte. Gearbeitet wurde ausschließlich mit stabförmigen Holzelementen. Ziel war eine Konstruktion, die aus sich selbst heraus standsicher ist und ihre Kraftflüsse klar ablesbar macht. Statt digitaler Optimierung lag der Fokus auf dem physischen Modell als Entwurfs- und Erkenntnisinstrument.

Vier Positionen – ein Thema

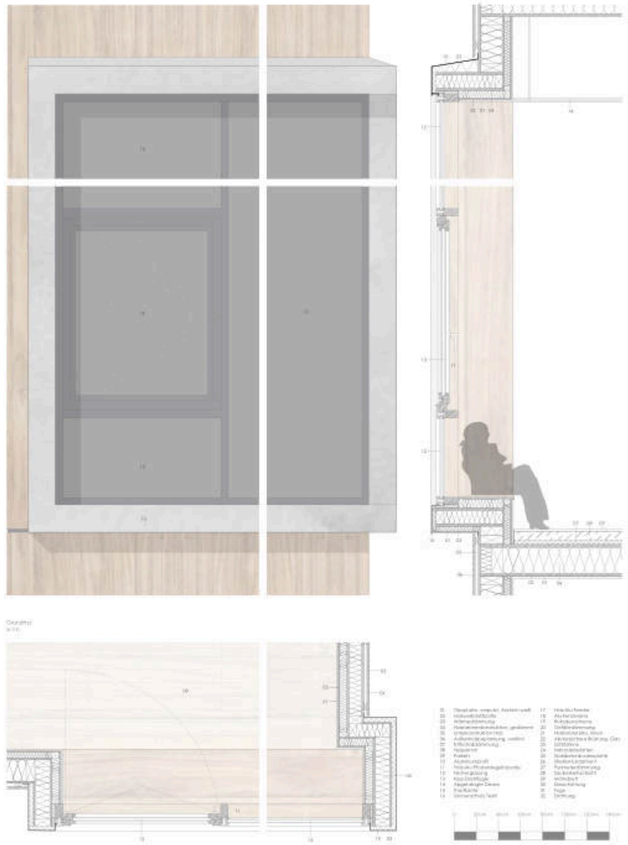
Die Ergebnisse zeigen, wie unterschiedlich ein und dieselbe Aufgabenstellung interpretiert werden kann:
Annalena Braun, Franziska Ehret und Louise Frisch deuten das Schirmtragwerk als räumlich gefaltetes System. Geneigte Ebenen und versetzte Tragglieder erzeugen eine komplexe, tiefenräumliche Auskragung.
Anisia Gabriela Balaban lotete die Grenzen der Auskragung aus und thematisierte bewusst das Spannungsfeld zwischen Balance, Fragilität und statischer Sicherheit.
Ann-Sophie Högerich entwickelte mit der Tragstruktur „Windmühle“ ein klar gegliedertes System, bei dem die Konstruktion fächerartig aus der Mitte heraus organisiert ist und Leichtigkeit mit struktureller Ordnung verbindet.
Giacomo Nicola und Samuel Suchy setzten auf konstruktive Reduktion. Ihr Entwurf überzeugt durch eine technisch präzise Lesbarkeit der Kraftflüsse und eine stringente Tragwerkslogik.

Holzbau als Haltung

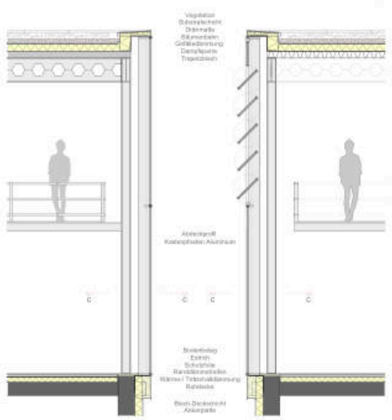
Das Wahlfach Holzbau zeigt exemplarisch, wie konstruktives Entwerfen im Architekturstudium verstanden werden kann: als iterativer Prozess, bei dem Denken, Bauen und Verwerfen eng miteinander verknüpft sind. Die schirmartigen Konstruktionen sind weniger als fertige Architektur zu lesen, sondern als gebautes Wissen – und als Plädoyer dafür, Konstruktion nicht zu verstecken, sondern sichtbar zu machen.

EIN BEITRAG VON: Fabienne Schmid
TEXT: Fabienne Schmid
BILD: Studiengang Architektur und Armin Günster

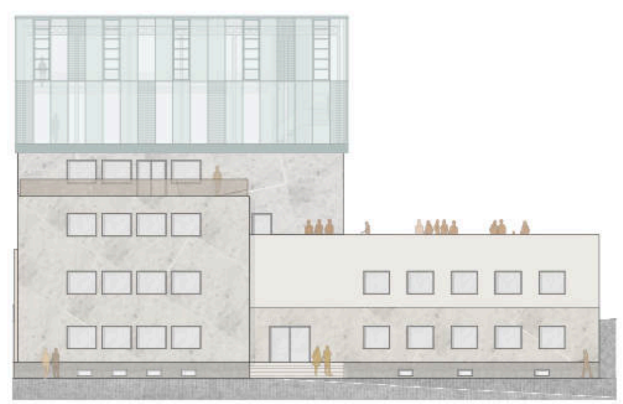












Studentische Arbeiten von Salome Schneider (oben), Angela Randolff (unten)

Nachhaltig optimiert

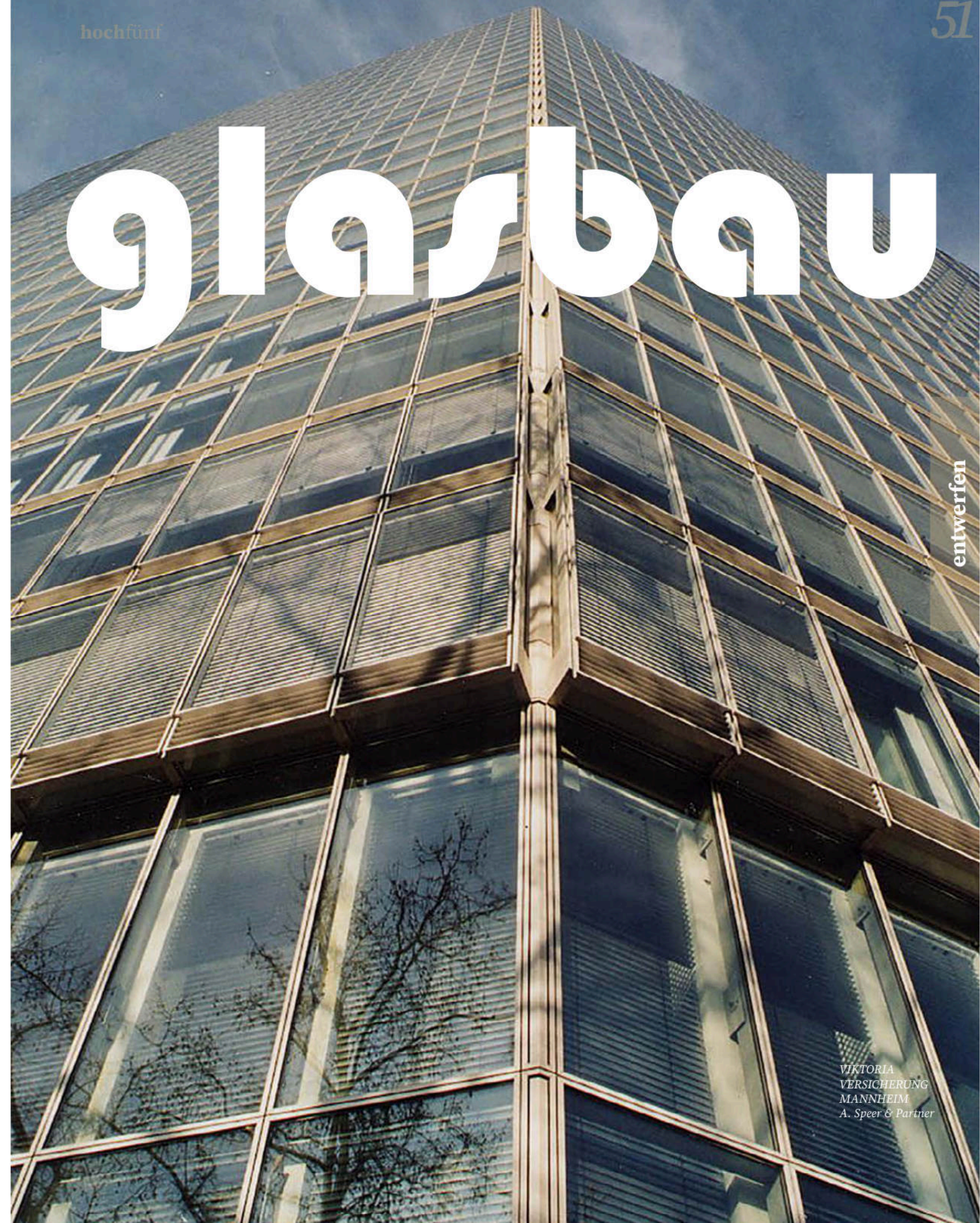
Wahlfach Glasbau | Prof. Andreas Meissner

EIN BEITRAG VON: Fabienne Schmid
TEXT: Andreas Meissner
BILD: Studiengang Architektur und Andreas Meissner

Fassaden und Dächer und insbesondere die darin befindlichen Öffnungen sind nicht nur ästhetisch wichtige, funktional anspruchsvolle, bauphysikalisch sensible und ökonomisch bedeutsame Bauteile an der Nahtstelle zwischen Innen und Außen, sondern auch essenziell unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit.

So sind Fassaden und Dachkonstruktionen eigener Entwürfe unter den Gesichtspunkten Funktionalität, Ästhetik, Statik + konstruktive Logik, Wechselwirkung mit der Gebäudetechnik, Übereinstimmung mit Normen und Regelwerken, Ökonomie, Nachhaltigkeit etc. kritisch zu hinterfragen und vertieft auszuarbeiten.

glasbau



VIKTORIA VERSICHERUNG MANNHEIM
A. Speer & Partner

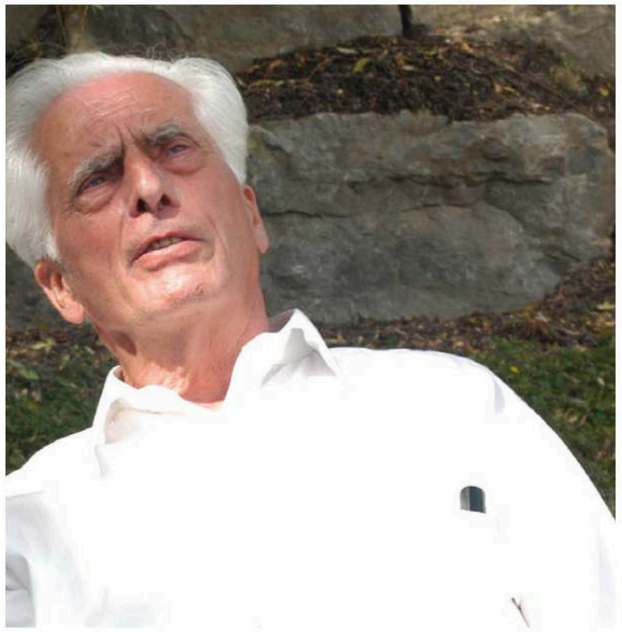
Vom Prinzip zum Objekt

Im Vertiefungsentwurf des Masterstudiengangs Architektur entwickelten die Studierenden ein Sitz- oder Tischmöbel im Maßstab 1:1, inspiriert von den Arbeitsweisen von Frei Otto, dessen 100. Geburtstag den thematischen Rahmen bildete. Im Vordergrund standen leichtes Bauen, ressourcenschonender Materialeinsatz und eine experimentelle Herangehensweise. Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit Frei Ottos Projekten entstanden individuelle Möbelkonzepte, die mit einfachen Mitteln, kleinem Budget und überwiegend in Handarbeit umgesetzt wurden. Der Vertiefungsentwurf fand im 2. Semester des Masterstudiengangs Architektur unter der Betreuung von Prof. Eberhard Möller statt. Die Ergebnisse zeigen gut, wie sich Frei Ottos Prinzipien Effizienz, Materialbewusstsein und konstruktive Klarheit in zeitgenössische Möbelentwürfe übertragen lassen.

EIN BEITRAG VON: Rima Abo Khalil
TEXT: Rima Abo Khalil
BILD: Studiengang Architektur

Frei Otto

Frei Otto (1925-2015) war Architekt, Ingenieur und Forscher. Er wurde durch seine Leichtbauarchitektur sowie Membran- und Seilnetzkonstruktionen bekannt. Sein bekanntestes Werk ist das Olympiadach in München von 1972, das er gemeinsam mit Günther Behnisch entwarf. Sein Ziel war es, mit möglichst wenig Material maximale Effizienz zu erreichen. Für sein Lebenswerk erhielt er 2015 posthum den Pritzker-Preis.

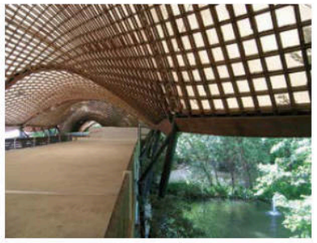




Olympiadach
München
1972



Dachlandschaft des Olympiaparks mit Olympiastadion, -halle und Schwimmhalle
München
1972



Multihalle
Mannheim
1975



Zeltdachanlage
Tierpark Hellabrunn
München
1970er Jahre



Institut für Leichte Flächentragwerke
Stuttgart
1964–1967



Institut für Leichte Flächentragwerke
Stuttgart
1964–1967

Leichte Strukturen

Franziska Lüth

Das Projekt überträgt Frei Ottos Leichtbauprinzipien in ein Möbelkonzept. Durch die Verwebung von Seilen und filigranen Rahmen entsteht eine leichte, funktionale Struktur. Ziel war es, Leichtigkeit, Einfachheit und Nachhaltigkeit in einem Objekt zu verbinden. Die Prozessbilder zeigen den Weg vom Modell zum fertigen Objekt.





01 | Zwei gebrauchte Fahrradfelgen besorgen, oft kostenlos bei Fahrradwerkstätten zu bekommen



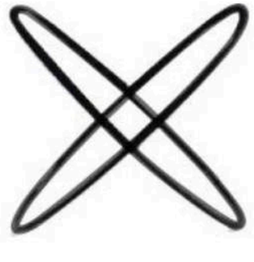
04 | Ein Polypropylen-Seil ansetzen und diagonal von der Mitte nach außen verspannen, um die Grundstruktur aufzubauen.



02 | Die Speichen komplett entfernen, um einen freien, leichten Ring zu erhalten.



05 | Das Seil im Zickzack durch die Speichenlöcher führen, kreuzweise verweben, in Gegenrichtung erneut einarbeiten und durch Nachziehen der Knoten fixieren.



03 | Die Felgen ineinanderstecken und kreuzen – idealerweise zu zweit, um die Position präzise auszurichten.



Der Netzstuhl ist komplett aufgebaut und kann nun ausprobiert werden.

RE-USE DESIGN

Rima Abo Khalil

Die Stärke dieses Entwurfs liegt in seiner radikalen Einfachheit und der konsequenten Wiederverwendung. Verarbeitet wurden extrem widerstandsfähige Bestandsmaterialien wie Autoreifen und Acrylglas.
Nachhaltigkeit entsteht hier durch Langlebigkeit: Die robusten Materialien machen das Sitz- und Tischensemble nahezu unverwüstlich.





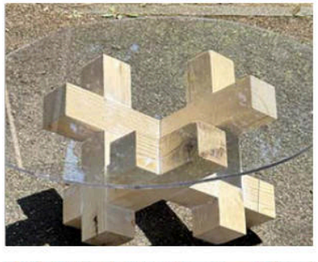
01 | Basis Hocker: Verschrauben einer alten MDF-Modellbauplatte auf dem Reifen als stabile Unterlage.



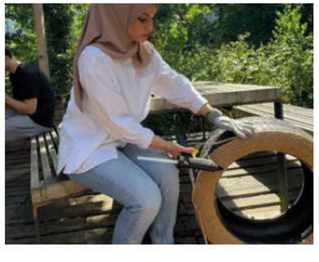
04 | Tischfüße: Fertigung der Holzbeine mit Steckverbindungen – stabil ganz ohne Leim oder Schrauben.



02 | Sitzfläche: Die Schnur wird spiralförmig auf die Platte geklebt, bis eine geschlossene fläche entsteht.



05 | Tischplatte: Manuelles Aussägen der Acrylplatte einer exakten Kreisform für den Tisch.



03 | Geduldige Handarbeit: Die Oberfläche wird Schicht für Schicht mit Schnur umwickelt und mit Heißkleber fixiert.



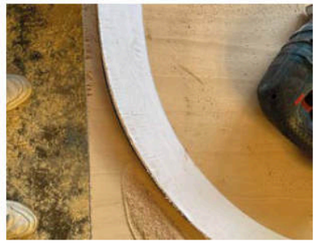
Fertigstellung:
Alle Oberflächen schleifen, Kanten brechen und Unebenheiten ausgleichen. Das Möbelset ist nun stabil, funktional und einsatzbereit.

Hybride Schale

Patrick Sendelbach

Dieser Entwurf übersetzt die Prinzipien der Gitterschale in ein Sitzmöbel.
Die Geometrie wurde experimentell ermittelt: Ein massiver Rahmen aus Tischlerplatte bildet die statische Schale, während ein recyceltes Netz die flexible Sitzfläche formt. Die Konstruktion lebt vom Kontrast – harte Kanten treffen auf weiches Netz und filigrane Aluminiumbeine. Ein handwerkliches Experiment zu Ergonomie und Materialverbindung.





01 | Zuschnitt: Aussägen der Form aus der 4cm starken Tischlerplatte anhand der zuvor erstellten Schablonen.



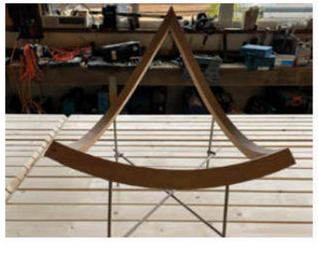
04 | Unterbau:
Die 12mm Aluminiumstangen werden überkreuzt angeordnet und sorgen so für die statische Aussteifung.



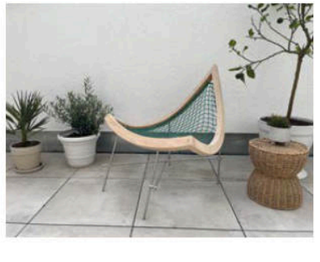
02 | Rahmenbau: Fügen der Holzelemente. Am oberen Stoß müssen drei komplexe Neigungswinkel präzise passen.



05 | Bespannung:
Ein altes Netz wird mittels Fenderösen in den Rahmen gespannt und bildet die flexible Sitzschale.



03 | Montage: Verbindung von Schale und Füßen. Der massive Holzrahmen ruht auf der filigranen Metallstruktur.



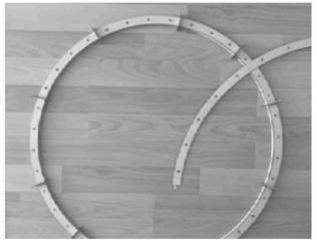
Fertigstellung:
Abrunden der Kanten mit der Oberfräse und Feinschliff. Der Hybrid aus Holz und Netz ist fertig.

Stuhl Frei

Giacommo Nicola

Der Entwurf überträgt Frei Ottos Prinzipien der Minimalflächen und Wladimir Schuchows Gitterstrukturen in ein Sitzmöbel. 36 Buchenstäbe bilden zwei hyperboloide Gitterformen, die trotz filigraner Erscheinung hohe Steifigkeit erzeugen. Die bi-elastische Membran ist zunächst flach gespannt und formt sich erst durch das Gewicht des Nutzenden zu einer funktionalen Sitzschale – eine Verbindung aus starrer Geometrie und flexibler Anpassung.





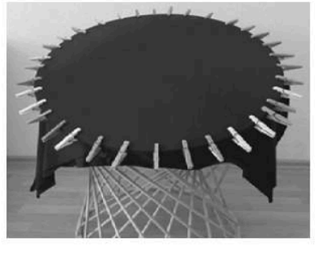
01 | Vorbereitung: Knotenpunkte auf dem Holzreifen einmessen, anzeichnen und mit Schablone positionieren.



04 | Äußere Struktur: Aufbau des gegenläufigen äußeren Hyperboloids. Erst durch diese Überlagerung entsteht die statische Steifigkeit.



02 | Zuschnitt: Rundstäbe auf Maß ablängen und Anschlusswinkel zuschneiden.



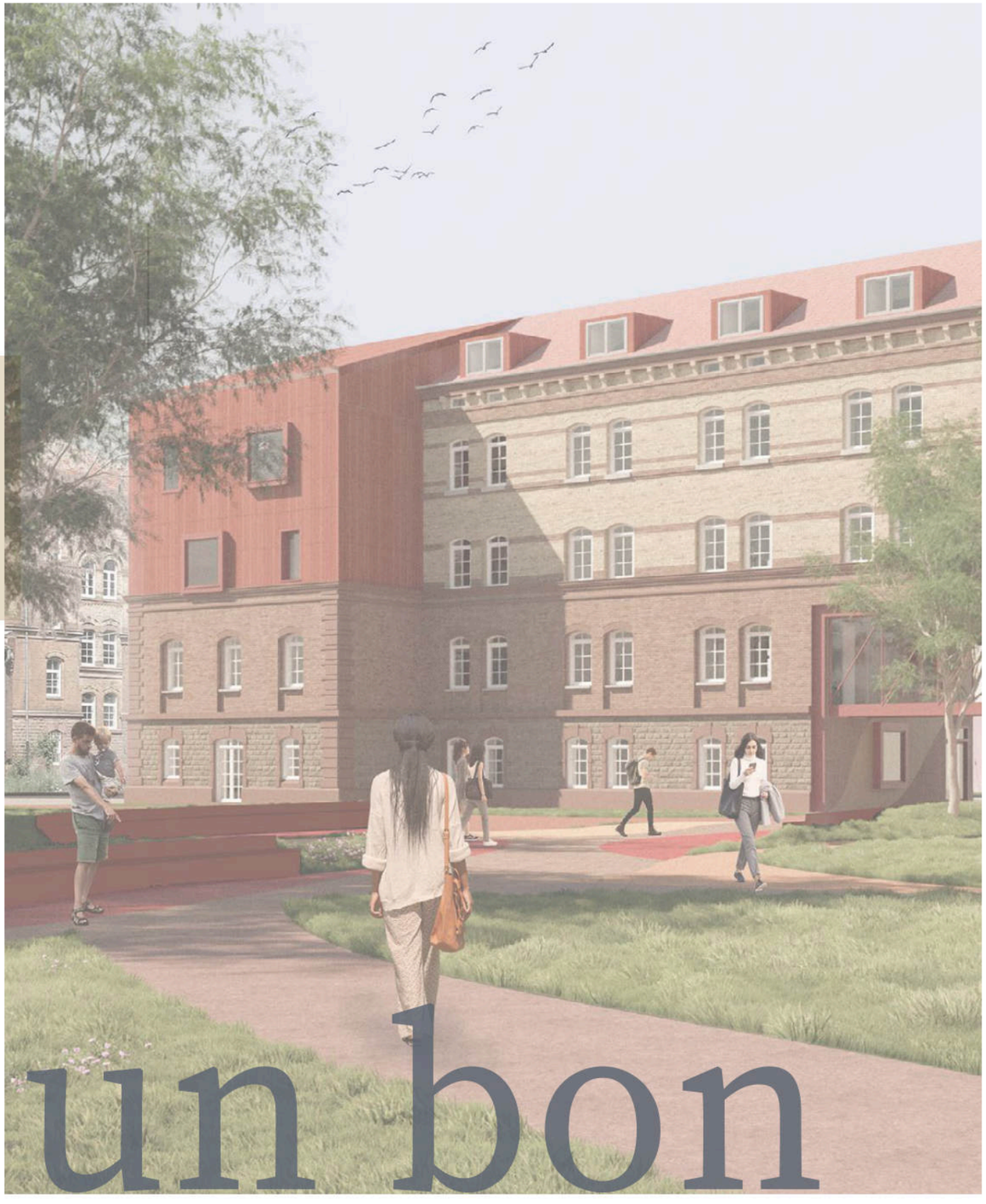
05 | Bespannung: Der bi-elastische Stoff wird doppellagig unter Spannung in die Form gebracht und umlaufend an den Holzringen festgetackert.



03 | Innere Struktur: Montage des inneren Hyperboloids als erster Teil des stabilisierenden Tragwerks.



Fertigstellung: Die Verbindung aus geometrischer Holzstruktur und textiler Sitzschale ist nun belastbar und fertig.



un bon mélange

EIN BEITRAG VON: Jordan Hof
TEXT: Jordan Hof
BILD: Studiengang Architektur

Was bleibt **erhalten**?

Wie weit darf man in den Bestand **eingreifen** ?

Wie **verbindet** man Bestand und Neubau?

Passt das **Raumprogramm** in den Bestand ?

Ist eine **Symbiose** zwischen Alt & Neu erkennbar ?

Im Vertiefungsentwurf „un bon mélange“ bei Prof. Florian Burgstaller bearbeiteten Studierende das Thema Bauen im Bestand. Das technische und soziale Rathaus sollen gemeinsam mit dem Ordnungsamt an einer neuen Stelle in Landau ihren Platz finden.

entwerfen

Eine verbindende Achse





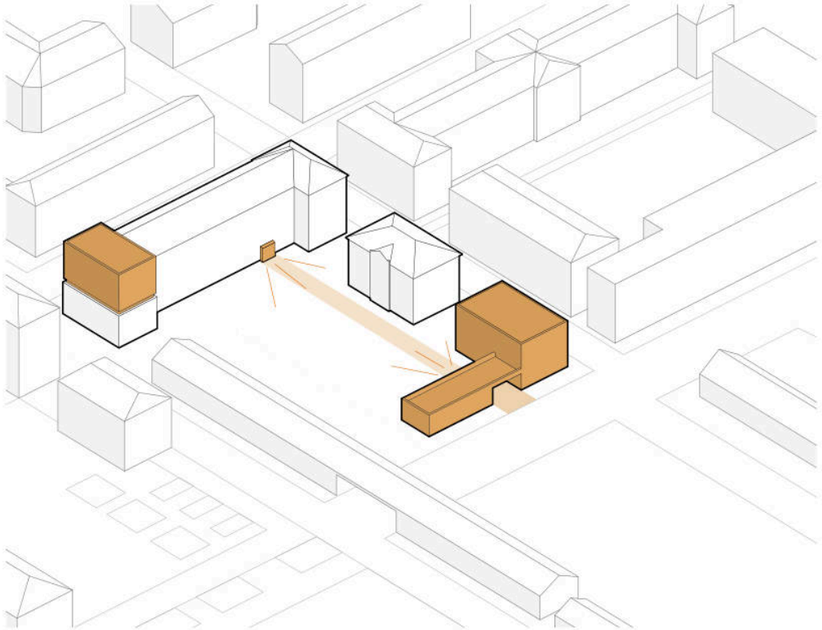


Im ehemaligen Kasernenviertel in Landau entsteht ein offener Verwaltungscampus als Ort der Begegnung zwischen Stadtgesellschaft und Verwaltung. Bestand und Neubau werden durch Aufstockung und Ergänzung zu einem klar gefassten Ensemble für moderne Arbeitswelten und öffentliche Nutzungen weiterentwickelt. Eine zentrale Achse durchzieht das Grundstück, öffnet das Ensemble gezielt zur Stadt und verbindet die Gebäude. Entlang dieser Achse liegen öffentlich zugängliche Angebote wie Café und Mensa, ergänzt durch Aufenthaltsbereiche mit klaren Sichtbezügen.

Ergänzen statt ersetzen



Der Entwurf ergänzt den historischen Bestand behutsam und stärkt seine Rolle im städtebaulichen Kontext. Eine Aufstockung und ein L-förmiger Neubau fassen den Innenhof und setzen klare, ruhige Akzente, die die Materialität des Bestands aufnehmen. Im länglichen Gebäude liegen Museum, Café und Rathausfunktionen, darüber Bau- und Ordnungsamt sowie neue Rats- und Veranstaltungsräume.
Das kleinere Bestandsgebäude erhält ein interaktives Archiv. Der Neubau bietet eine öffentliche Mensa mit Terrasse und flexible Co-Working-Bereiche. Der diagonale Innenhof verbindet, schafft Aufenthaltsqualität und integriert eine kleine Wasserfläche als ruhigen Freiraum.

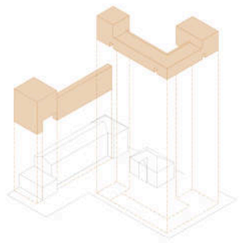


Verwaltungscampus





Umbau und Ergänzung schaffen einen zukunftsorientierten Ort für Verwaltung. Das Technische Rathaus bildet den Schwerpunkt mit flexiblen Bürostrukturen. Das Stadtarchiv wird als öffentlicher Wissensort integriert. Eine Mensa verbindet Nutzergruppen. Aufenthaltsangebote erhöhen die Qualität.



Quartierspunkt



Der Entwurf ordnet Bestand und Neubau zu einem klar gefassten Ensemble und formuliert mit zwei Hochpunkten eine prägnante Adressbildung. Sie markieren das Ankommen, verbinden Alt und Neu und prägen den Ort als Quartierspunkt. Verwaltungs-, Bürgerservice- sowie soziale und gemeinschaftliche Nutzungen sind offen organisiert und räumlich verknüpft. Der zentrale Freiraum verbindet die Baukörper, fördert Begegnung und schafft Aufenthaltsqualität. Maßstab, Materialität und ein ruhiger Fassadenrhythmus sichern eine selbstverständliche Einbindung in den städtebaulichen Kontext.



leben

THE ARCHITECTURE OF COFFEE

Schau mir über die Schulter!

Essentials

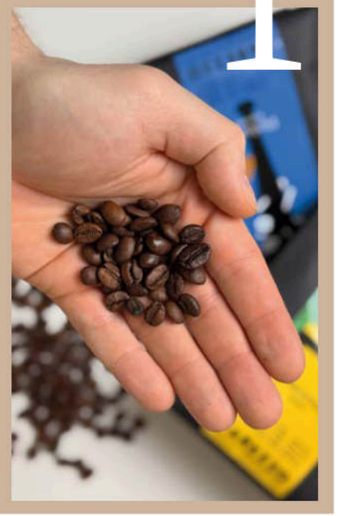


Der Start in die Kaffee-Welt ist zugegebenermaßen kostspielig.
Aber das Investment lohnt sich - versprochen! An einer Espressomaschine führt also kein Weg vorbei. Dazu kommt eine Mühle, denn frisch gemahlener Kaffee bringt die besten Aromen. Ein Tamper in der passenden Größe zu unserem Siebträger gehört ebenfalls zu den Basics. Nicht zwingend notwendig aber für konstante Ergebnisse sehr hilfreich, ist eine Feinwaage. Und last but not least gehört ein Milchkännchen zu unserer Grundaustattung. Jetzt können wir loslegen!

Bohnen

1

Die Grundlage für einen guten Kaffee sind die Bohnen. Sie bilden die Basis für einen ausgewogenen Geschmack:
Ein Naturprodukt, bei dem es beginned bei Anbau und Sorte über die Veredelung bis hin zur Röstung viele Unterschiede gibt, die sich auf die Aromen des Espressos auswirken können. Natürlich ist die Auswahl Geschmackssache und bleibt jedem selbst überlassen. Hauptsache ist, dass es dir schmeckt!



Mahlgrad und Menge

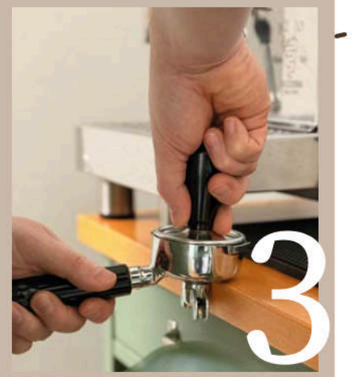
2



Der Mahlgrad ist immer individuell abhängig von deiner Espressomaschine, dem Sieb und der Bohne. Allgemein lässt sich sagen, dass der Kaffee langsamer durchläuft, je feiner er gemahlen wurde. Der perfekte Mahlgrad lässt sich jedoch nur durch „trial & error" ermitteln - Nimm dir hierfür Zeit, dann holst du das Beste aus deiner Bohne heraus.
Aber nicht nur der Mahlgrad beeinflusst die Fließgeschwindigkeit, sondern auch die Menge an Kaffeemehl. Für einen „Single Shot" füllen wir zwischen sieben und neun Gramm in den Sieb, bei einem „Double Shot"sind es dementsprechend zwischen 14 und 18 Gramm Kaffeemehl.



Tampen



3

Beim Tampen verdichten wir das Mahlgut zu einem „Kaffeepuck". Wichtig ist, den Tamper möglichst gerade aufzusetzten, damit wir später eine gleichmäßige Exraktion erzielen können. Hier darf auch mit ordentlich Druck gearbeitet werden, jedoch wollen wir keinen Backstein formen!

Espressobezug



4

Nachdem wir den Siebträger in die Maschine gespannt haben, starten wir den Wasserfluss. Ziel ist es, dass der Bezug (a.k.a. das Brühen) zwischen 25 und 30 Sekunden dauert. Dabei wollen wir eine „Brew-Ratio" von etwa 1:2 einhalten. Das bedeutet, dass doppelt so viel Menge Espresso wie verwendetes Kaffeemehl in der Tasse landet. Beispiel: Acht Gramm Kaffeemehl ergeben 16 Gramm Espresso.
Falls der Bezug zu kurz oder zu lange dauert, müssen wir den Mahlgrad anpassen - dann geht's zurück zu Schritt 2.

Milch



5

Nun kümmern wir uns um den Milchschaum - das ist der Geschmacksträger deines Kaffees. Wir füllen Milch bis zur Unterkante der Gießtülle ein, meist etwa halb voll. Dann stecken wir die „Dampflanze" komplett in die Milch und starten mit dem Schäumen. Dabei bewegen wir die Kanne nach unten bis die Lanze leicht an der Oberfläche „säuselt". Mit der Hand an der Seite der Kanne kontrollieren wir die Temperatur. Kurz bevor wir die Kanne nicht mehr festhalten können, stoppen wir den Dampf. Aufpassen! Wir wollen die Milch NICHT zum Kochen bringen.

Pouring



6

Zu guter Letzt gießen wir die Milch gleichmäßig in den Espresso. Anfangs mit mehr Abstand zur Tasse, um mit dem Milchschaum unter die Crema zu kommen. Am Ende nähern wir uns der Oberfläche an und vollenden mit einem geübten Schwenk. Die Welt der Latte-Art reicht von Basics, wie dem Herz, bis zum komplexen Schwan.
Eins steht aber fest: Übung macht den Meister!

EIN BEITRAG VON: Tim Steen
TEXT: Tim Steen
BILD: Tim Steen & Carlotta Maria Kock

Geschafft! Und jetzt? Einen Moment innehalten und deinen Kaffee genießen!

Hammerstatt Innovationsquartier



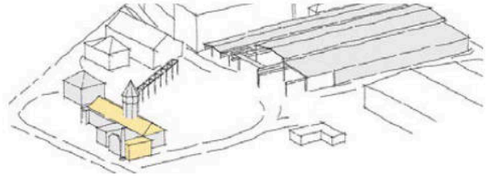
IM ÜBERGANG

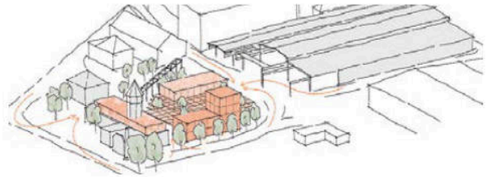
Weiterbauen statt ersetzen. Der Bestand wird zur Ressource für eine nachhaltige und identitätsstiftende Quartiersentwicklung. Durch die Transformation vorhandener Strukturen entstehen neue Räume für Innovation, Nutzungsmischung und gemeinschaftliches Leben.

Das ehemalige Schlachthofareal in Schwenningen bildete im WS 25/26 die Grundlage des Vertiefungsentwurfs bei Prof. Sabine Schneider. Im Fokus stand ein Ort im Wandel – geprägt von industrieller Geschichte, räumlicher Rohheit und Spuren des Verfalls. Stark beschädigte Bestandsgebäude, gezeichnet von Zeit, Leerstand und Hagelschäden, verleihen dem Gelände eine ruinenhafte Atmosphäre. Zum Ensemble gehören das ehemalige Kühlhaus, ein markanter Kühlturm sowie eine Villa, die einst als Verwaltungsgebäude genutzt wurde. Ergänzt wird das Areal durch drei großmaßstäbliche Hallen, die heute als Lagerflächen einer ansässigen Stahlbaufirma dienen, zugleich Raum für Veranstaltungen und neue Arbeitsformen bieten. In temporär eingefügten Containerstrukturen haben sich bereits Co-Working-Spaces etabliert – Hinweise auf das Transformationspotenzial des Standorts. Unter dem Leitgedanken des „Hammerstatt-Innovations-Quartiers“ verfolgt der Eigentümer und Investor Prof. Dr. -Ing. Hans-Walter Haller die Vision, das Areal zu einem zukunftsfähigen Quartier für Produktion, Austausch, Kreativität und Öffentlichkeit weiterzuentwickeln. Im Rahmen eines gemeinsamen Workshops konnten die Studierenden das Gelände intensiv erkunden und die komplexen räumlichen wie funktionalen Zusammenhänge erfahren. Eine Führung durch die Produktionshallen des Investors eröffnete darüber hinaus spannende Einblicke in die Stahlbearbeitung, aber auch Verständnis für bestehende Nutzungen und zukünftige Perspektiven. Die folgenden vier Entwürfe zeigen unterschiedliche architektonische Antworten auf die Frage, wie aus einem Ort industrieller Vergangenheit ein lebendiges Quartier von morgen entstehen kann.

EIN BEITRAG VON: Vivien Olbrich
TEXT: Vivien Olbrich
BILD: Entwurfsverfasser:innen

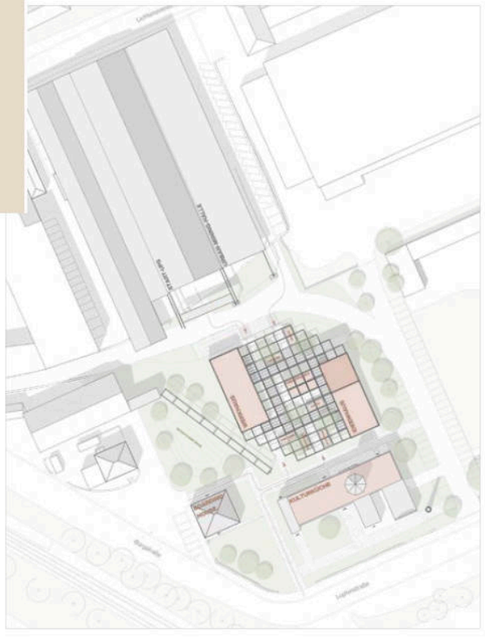






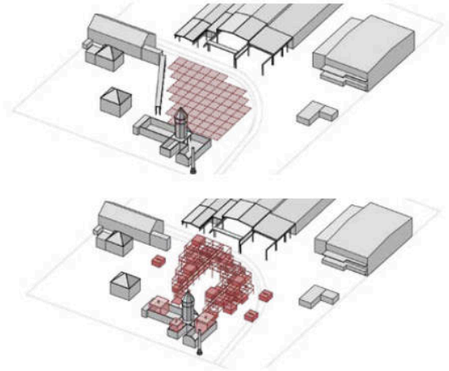
Vernetzte Strukturen

von Kai Schöppe





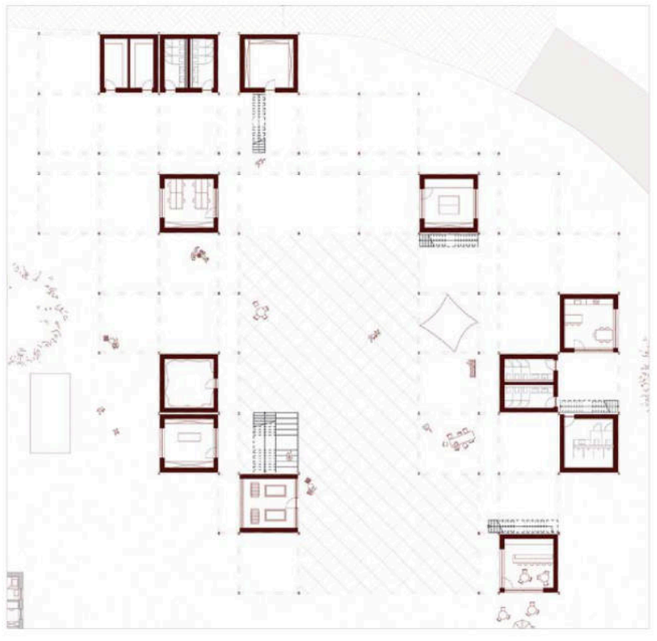




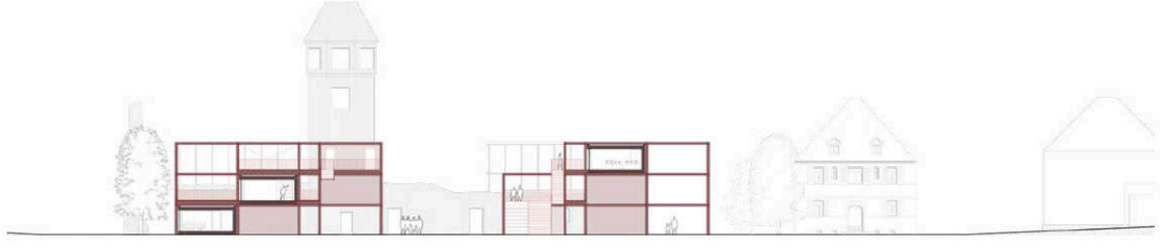


Im Dialog

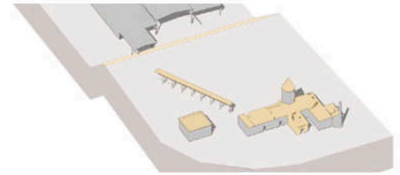
von Matilda Unger, Jennifer Widmann

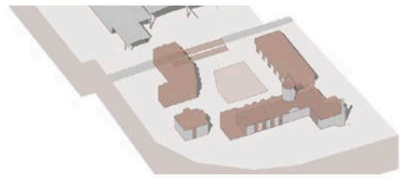








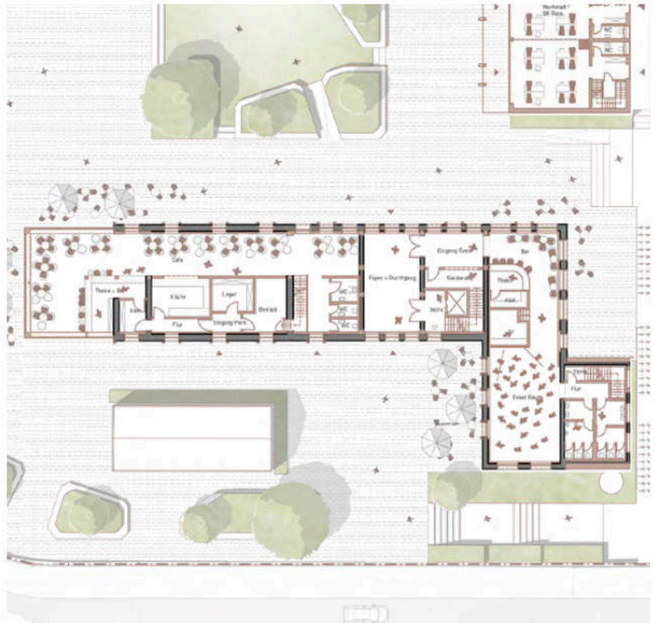




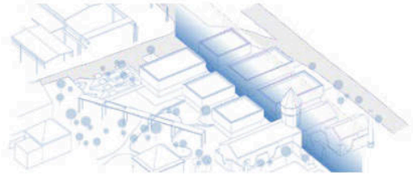
Hammerstatt Mitte

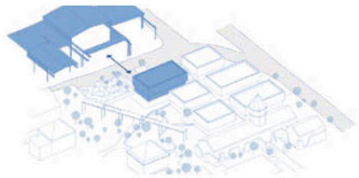
von Yevheniy Redka, Roman Kraus, Jonathan Vogt





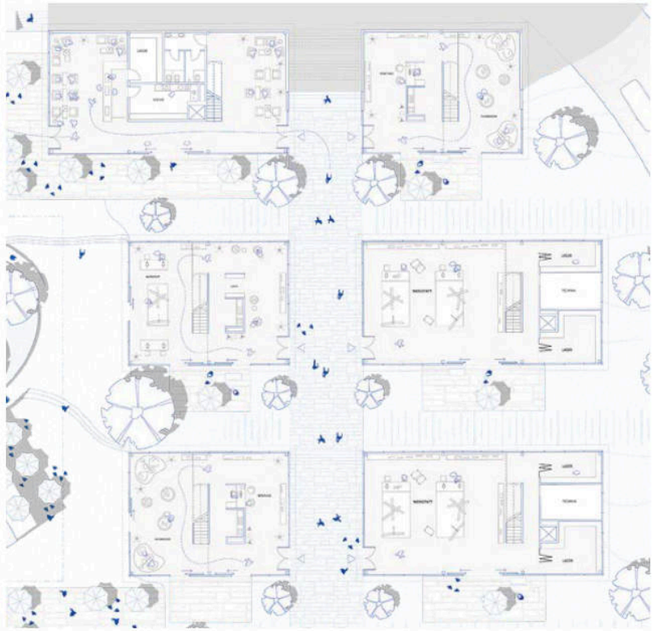






Axiale Ordnung

von Linus Boehm, Tim Wahlther



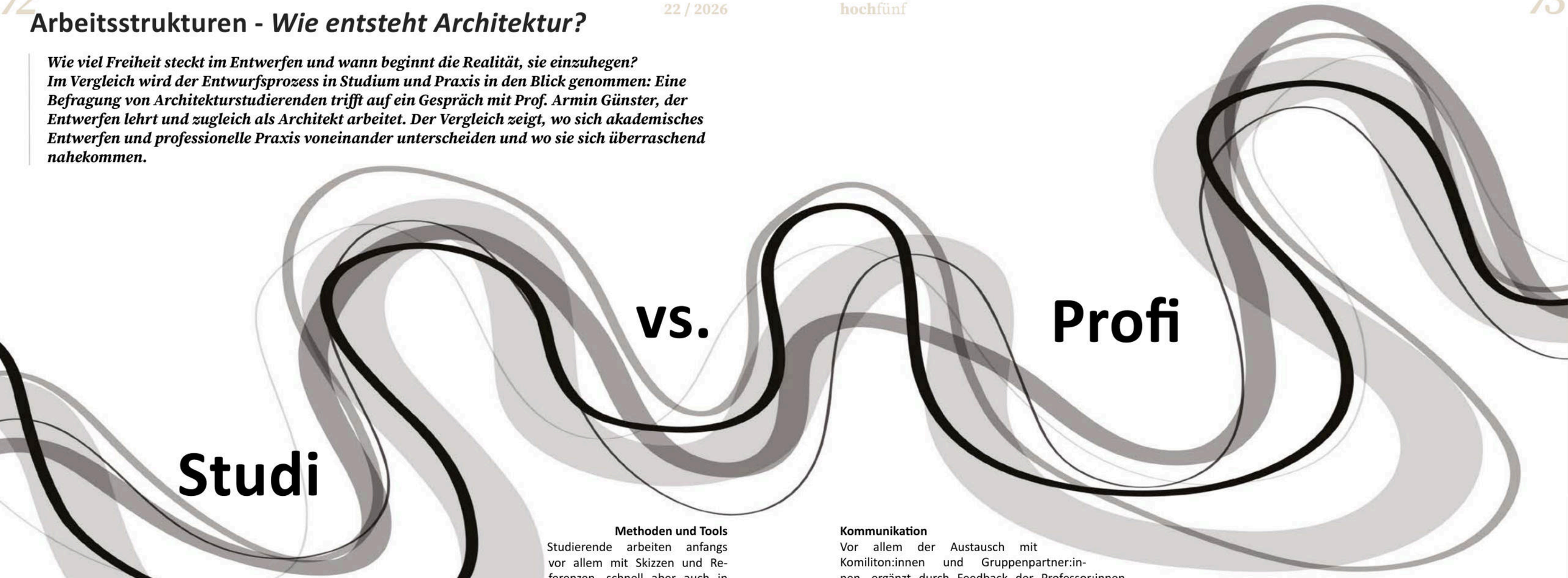




entwerfen

Arbeitsstrukturen - *Wie entsteht Architektur?*

Wie viel Freiheit steckt im Entwerfen und wann beginnt die Realität, sie einzuhegen? Im Vergleich wird der Entwurfsprozess in Studium und Praxis in den Blick genommen: Eine Befragung von Architekturstudierenden trifft auf ein Gespräch mit Prof. Armin Günster, der Entwerfen lehrt und zugleich als Architekt arbeitet. Der Vergleich zeigt, wo sich akademisches Entwerfen und professionelle Praxis voneinander unterscheiden und wo sie sich überraschend nahekommen.



Erste Schritte

Am Anfang des Entwurfsprozesses dient bei beiden die Standortanalyse als Basis. Trotzdem trennen sich schon hier die Wege: Studierende suchen Inspiration, recherchieren relevante Themen und lassen den Entwurf offen wachsen. Herr Günster sieht drei Punkte als strukturierendes Gerüst jedes Entwurfs: Städtebau, Programm und Funktion sowie die architektonische Idee.

Inspiration bekommen Studierende hauptsächlich von Social Media und Architekturmagazinen. Herr Günster sagt, dass Inspiration überall gefunden werden kann. Aus dem Ort und dem Programm, in der Literatur, aus bestehenden Bauten, der Natur, Geometrie und Materialien. Studierende suchen gezielt nach Inspiration.

Experimentieren

Bei Studierenden spielt das Experimentieren eher eine mittlere Rolle. Neue Ideen entstehen häufig aus der Verbindung von Innovation und dem Vertrauen auf bisherige Erfahrung. Für Herr Günster ist um die Ecke denken zentral: Innovation kann auch in kleinen Details liegen. Jeder Entwurf verlangt eine eigene Struktur und Kombination, die aus den funktionalen Möglichkeiten entsteht.

Methoden und Tools

Studierende arbeiten anfangs vor allem mit Skizzen und Referenzen, schnell aber auch in Zeichenprogrammen. Problemlösungen entstehen durch Ausprobieren verschiedener Varianten. Herr Günster beginnt ebenfalls analog mit Skizzen und Modellen und ergänzt seinen Prozess mit 3D-Modellen, Literatur, KI, sowie Austausch als zentrales Hilfsmittel. Studierende entwickeln ihre Entwürfe über Besprechungen, Ausprobieren und Referenzen weiter. Herr Günster betont, dass Grundparameter wie Standort, Funktion und Idee bei der Entwicklung, in Verbindung mit Abstimmung und Kommunikation aller Beteiligten, stetig prägen. So verbindet die Praxis Struktur mit kollaborativem Feedback.

Kommunikation

Vor allem der Austausch mit Komiliton:innen und Gruppenpartner:innen, ergänzt durch Feedback der Professor:innen, ist für die Studierenden hilfreich. Für Herr Günster ist der Austausch mit allen Beteiligten, Kolleg:innen, Bauherr:innen, Fachplaner:innen, von großer Bedeutung. Er macht Kommunikation so zum zentralen Werkzeug des Entwurfsprozess.

Rahmenbedingungen

Entwurfsentscheidungen werden bei Studierenden stark von der Rückmeldung der Professor:innen geprägt. In der Berufspraxis spielen Abstimmung mit Bauherr:innen und wirtschaftliche Faktoren eine große Rolle. Herr Günster betrachtet das als Vorteil, da es Entwürfe oft schärft.

Zeitdruck wirkt auf beiden Seiten: Studierende erleben ihn als zweiseitig. Einerseits steigert er Produktivität, sorgt aber häufig für Stress und Schlafmangel. Für Herrn Günster ist eine gewisse Geschwindigkeit wichtig. Sie fördert schnelle Entscheidungen und passt zum Entwurf als kontinuierlicher Entscheidungsprozess.

Vergangene Projekte

Die Studierenden ziehen aus vergangenen Projekten den Schluss, dass man einfach anfangen muss, Varianten erstellen und kontinuierlich weiter arbeiten. Außerdem stärkt die bisherige Erfahrung das Vertrauen in die eigene Intuition. Herr Günster beschreibt es systematischer: Die Arbeitsstruktur bleibt grundlegend gleich. Erfahrung schärft das Verständnis für Rahmenbedingungen und vermittelt, in welchen Phasen der Entwurf noch frei gedacht werden kann und wann Entscheidungen getroffen werden müssen.

Tipps vom Profi

Zum Schluss noch ein paar Tipps von Herrn Günster: Die Lockerheit und die Suche nach Neuem von den Studierenden empfindet er als wertvoll, da sie sich meist positiv auf den Entwurf auswirkt. Neugierig bleiben, offene Augen behalten und aufgeschlossen für Neues sein, legt er den Studierenden ans Herz. Außerdem noch, immer die Freude am Entwerfen zu behalten.

EIN BEITRAG VON: Janine Hashemi
TEXT: Janine Hashemi
BILD: Janine Hashemi



Zwischen Campus, Böschung und Bahntunnel wächst in Bruchsal ein Ort für Kinder - und mit ihm ein neuer Stadtraum.

Wo Zukunft wächst

Kita und Stadtraum am Campus in Bruchsal

AUFGABENSTELLUNG:

Im Wintersemester 2025/26 umfasste die Entwurfsaufgabe im Vertiefungsentwurf bei Professor Andreas Meissner die Planung einer siebengruppigen Kindertagesstätte in unmittelbarer Nachbarschaft zum Campus in Bruchsal sowie die Entwicklung eines städtebaulichen Konzepts für die angrenzenden Freiflächen. Die Betreuung des Entwurfs erfolgte durch Andreas Meissner und Professor Armin Günster. Im Mittelpunkt stand die Aufgabe, einen Ort zu entwerfen, der die Kindertagesstätte in den bestehenden Standort einbindet und zugleich die Grundlage für die zukünftige Quartiersentwicklung schafft. Ziel war ein räumlich und funktional schlüssiges Gesamtkonzept, das Gebäude, Freiräume und städtebauliche Strukturen miteinander verknüpft.

HERAUSFORDERUNG:

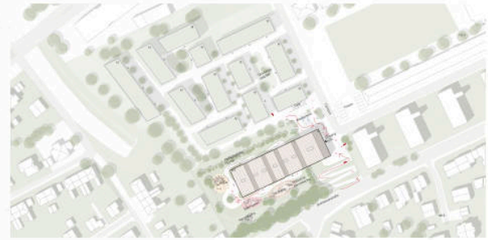
Eine besondere Herausforderung stellte die komplexe Situation des Grundstücks dar. Insbesondere die ausgeprägte Topografie prägte die Entwurfsentscheidungen und erforderte eine sensible Einbindung des Gebäudes in das Gelände. Besonderes Augenmerk lag auf der Erschließung: Ziel war es, eine möglichst beidseitige Erschließung der Kindertagesstätte zu ermöglichen. Die Erschließung sollte sowohl vom Campus als auch von der Siedlungsseite an der Steinackerstraße erfolgen, wobei mindestens einer der beiden Zugänge barrierefrei ausgebildet sein sollte.

GESTALTUNGSANSATZ:

Neben den funktionalen Anforderungen prägten vor allem die Themen Nachhaltigkeit, Holzbauweise, Freiraumqualität sowie das Zusammenspiel von Architektur und Stadtraum den Entwurfsprozess. Ziel war es, eine Kindertagesstätte zu entwickeln, die sich selbstverständlich in ihr Umfeld einfügt und gleichzeitig einen Ort mit hoher Aufenthaltsqualität und eigenständiger Identität schafft.

EIN BEITRAG VON: Nikola Horneff
TEXT: Nikola Horneff
BILD: Entwurfsverfasser:innen

VIER ENTWÜRFE - EIN ORT



LUZIE BOJARSKI I LARA KINSELLA



SAMUEL SUCHY I GIACOMO NICOLA



MARLENE KOLLMER I VIVIEN LUDWIG



FREDERIKA LAIER I JOHANNES LEPPERT





LUZIE BOJARSKI
LARA KINSELLA

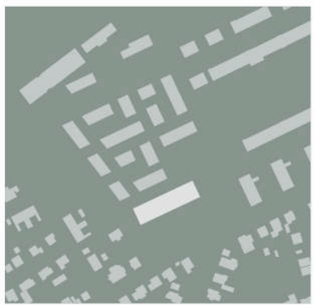


Der gestaffelte Baukörper der Kita reagiert sensibel auf die Topografie des Ortes.
Ein zweigeschossiger Kopfbau markiert den Eingang, während sich der eingeschossige Baukörper flächig über das Plateau entfaltet und eine kindgerechte Maßstäblichkeit vermittelt. Die fünf asymmetrischen Satteldächer prägen die Identität des Gebäudes und machen die innere Organisation der Gruppen nach außen ablesbar. In der Mitte verbindet ein großzügiger Spielflur die Gruppenräume und schafft Raum für Bewegung, Begegnung und Lernen.







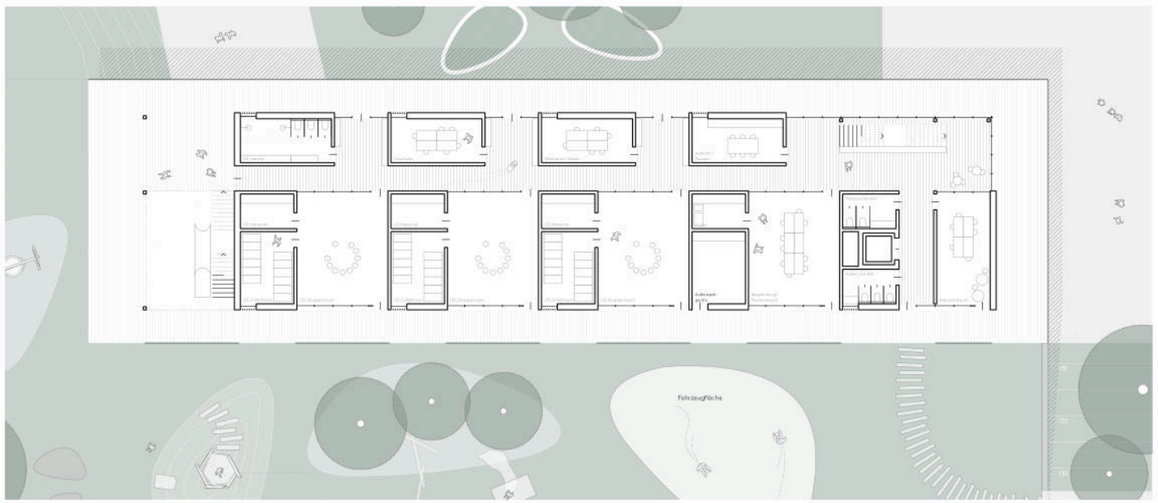


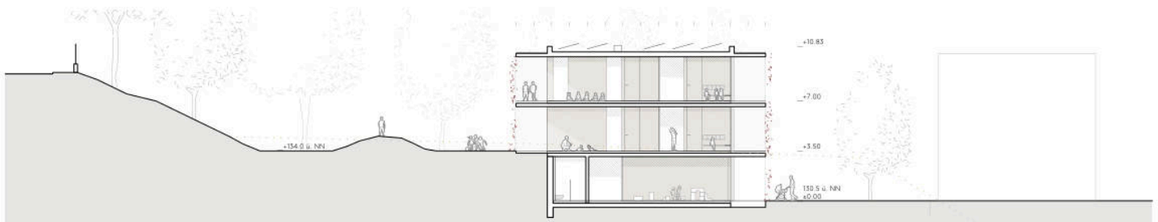
SAMUEL SUCHY
GIACOMO NICOLA



Der dreigeschossige Baukörper ist entsprechend seiner Nutzung gegliedert.
Während sich Multifunktionsraum sowie Koch- und Essbereich zum neuen Quartier im Norden öffnen und unabhängig bespielt werden können, sind die Gruppenräume in den oberen Geschossen zum Außenspielbereich im Süden orientiert. Ein massiver Sockel trägt den darüberliegenden Holzbau und schafft eine klare konstruktive Struktur. Brettsperrholzdecken, Dickholzinnenwände und Holzrahmen-Außenwände bilden ein nachhaltiges System mit hoher räumlicher und energetischer Qualität.









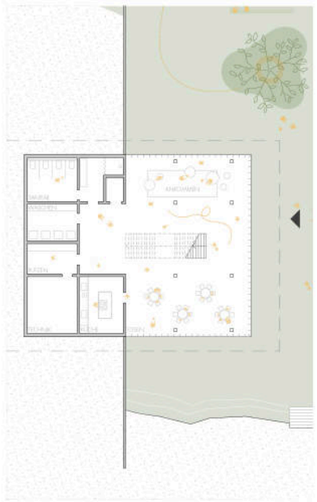


MARLENE KOLLMER
VIVIEN LUDWIG



Die Kita St. Elisabeth fügt sich behutsam in die topografischen Gegebenheiten des Ortes ein und verbindet Kita und Wohnquartier zu einem gemeinsamen Gefüge. Der Kita-Riegel wird über den vorhandenen Hügel gelegt und ermöglicht ebenerdige Übergänge. Der aufgeständerte Holzbau minimiert Eingriffe in das Gelände und bildet eine klare konstruktive Struktur. Der Spielflur weitet sich zu differenzierten Aufenthalts- und Spielbereichen auf. Spielterrassen, modellierte Hügel und begrünte Freiräume schaffen einen naturnahen Lern- und Begegnungsraum, der die Verbindung zwischen Architektur und Landschaft stärkt.









FREDERIKA LAIER
JOHANNES LEPPERT



Die Kita ist entlang der neuen Erschließungsachse orientiert und verbindet das bestehende Wohngebiet mit dem neuen Campusquartier. Die neue Quartiersstruktur schafft entsiegelte Freiräume und einen großzügigen Park mit vielen Aufenthaltsqualitäten. Die Gruppenräume sind nach Süden zum Außenspielbereich ausgerichtet und ermöglichen fließende Übergänge zwischen Innen- und Außenraum. Ein zentraler Spielflur verbindet die einzelnen Bereiche und schafft neben seiner Erschließungsfunktion zusätzliche Aufenthalts- und Bewegungsräume für Lernen, Spiel und Begegnung.











Gartenstadt im Wandel

HARDTWALDSIEDLUNG KARLSRUHE

Wie kann das Wohnen in der Hardtwaldsiedlung morgen aussehen? Wie lassen sich neue Lebensmodelle, verändertes Mobilitätsverhalten und Nahversorgung mit dem Denkmalschutz verbinden – und die genossenschaftlichen Ideen von Gemeinschaft, Fürsorge und Selbstorganisation im Alltag einer älter werdenden Bewohnerschaft weiterentwickeln?

Im Sommersemester 2025 beschäftigten sich Masterstudierende bei Prof. Susanne Dürr mit der Hardtwaldsiedlung in Karlsruhe – einer historischen Siedlung, die vor über hundert Jahren als genossenschaftliches Wohnprojekt entstand. Ziel des Vertiefungsentwurfs war, die Potenziale und Defizite dieses besonderen Quartiers zu analysieren und auf aktuelle Herausforderungen – Klimawandel, demografischer Wandel, Mobilität, soziale Teilhabe und denkmalgerechte Weiterentwicklung – zu übertragen.

Zu Beginn setzten sich die Studierenden intensiv mit Geschichte, Struktur und Atmosphäre der Siedlung auseinander. Sie untersuchten, welche räumlichen und sozialen Qualitäten das gemeinschaftliche Wohnen geprägt haben und wie diese heute neu interpretiert werden könnten. Dabei rückten auch Ressourcenschonung, Nachbarschaft und gemeinschaftliche Identität in den Fokus.

Darauf aufbauend entstanden sieben Konzepte, die jeweils einen eigenen Schwerpunkt innerhalb der Siedlung setzten – vom Umgang mit gemeinschaftlichen Freiräumen über neue Wohnformen bis zu Strategien für Nahversorgung und altersgerechtes Wohnen. Einige Entwürfe zeigten Möglichkeiten behutsamer Nachverdichtung, andere suchten Wege, bestehende Qualitäten durch neue gemeinschaftliche Orte zu stärken.

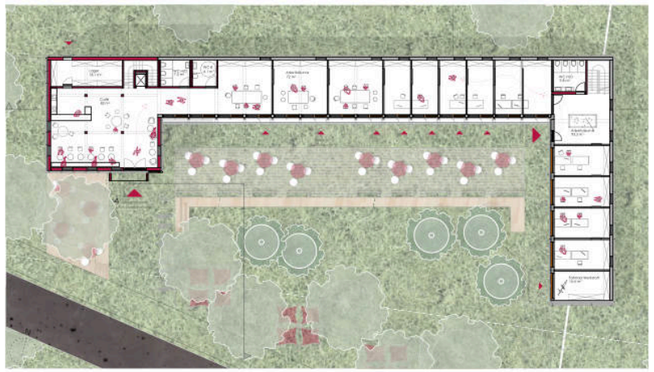
Alle Projekte verbindet die zentrale Frage, wie gemeinschaftliches und nachhaltiges Wohnen der Zukunft in einem denkmalgeschützten Kontext aussehen kann. Die Entwürfe zeigen eindrucksvoll, dass die Hardtwaldsiedlung nicht nur ein bedeutendes Stück Stadtgeschichte ist, sondern auch ein lebendiges Experimentierfeld – ein Ort, an dem Vergangenheit und Zukunft des Wohnens auf inspirierende Weise zusammentreffen und sich gegenseitig bereichern, sodass neue Perspektiven für die Weiterentwicklung historischer Quartiere entstehen.



ZWEI HÖFE - EIN GEDANKE

Sophia Frattini | Iva Novoselec-Tomić







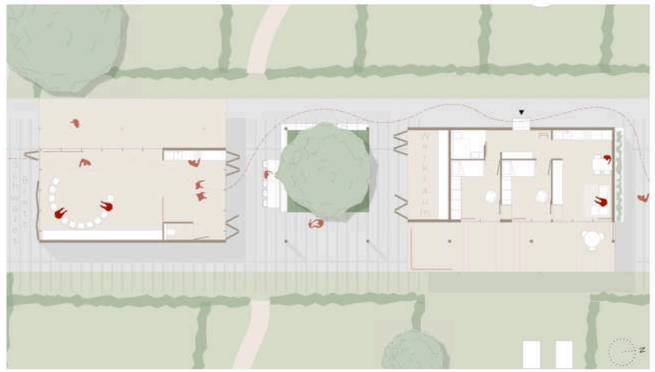
Mit dem Projekt „Zwei Höfe – ein Gedanke“ wurden zwei Orte mit hohem städtebaulichem Potenzial am Rand der Hardtwaldsiedlung in Karlsruhe – der Bauhof sowie der gegenüber der Synagoge gelegene Garagenhof – als Übergangsräume der Siedlung zu gemeinschaftlich genutzten Treffpunkten entwickelt.
Die Knielinger Allee verbindet beide Standorte als zentrale Achse. Durch gezielte Baukörpersetzungen entstanden zwei zur Nachbarschaft hin geöffnete Höfe, deren Freiräume durch ein funktionales Angebot einen Mehrwert für das Quartier schaffen.
Gegenüber der Synagoge wurden die bestehenden Strukturen geöffnet und aufgestockt: Über drei Geschosse erstreckt sich eine öffentlich zugängliche Bibliothek, im Turm ein multifunktionaler Eventraum mit Weitblick, und im Erdgeschoss beleben ein Café und Co-Working-Spaces den Hof. Am Bauhof ergänzen Mitarbeiterwohnungen und gemeinschaftlich nutzbare Räume behutsam das Ensemble und formen einen Hof für Rückzug und Begegnung.
So entstehen lebendige Orte des Lernens und Austauschs für die Siedlung und deren Nachbarschaft.
(Abbildungen: Gelände gegenüber der Synagoge)

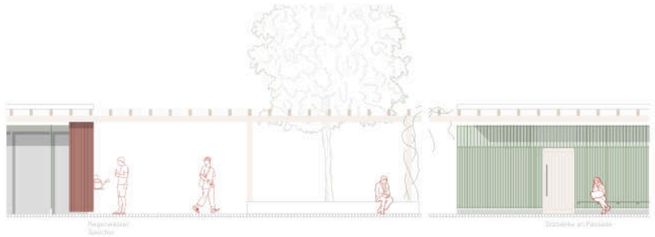
HARDTWALDSIEDLUNG

Samuel Suchy



Die vorgeschlagene Nachverdichtung setzt auf sensibles Weiterbauen im Bestand - mit dem Fokus auf altergerechtes Wohnen, sozialem Zusammenhalt und dem Erhalt der charakteristischen Gartentypologien. Der lange, schmale, eingeschossige, barrierefreie Baukörper wird an Stelle des in der Gartenzone verlaufenden Mistwegs in die bestehende Siedlungsstrukur eingefügt. Eine gemeinschaftliche Pergola überspannt den Zwischenraum und schafft eine informelle Nachbarschaftszone, die Austausch und Begegnung ermöglicht.
Jede Wohneinheit bietet Zugang zu einem kleinen Garten - individuell nutzbar oder verbunden mit angrenzenden Gärten, etwa im Eigentum betreuender Angehöriger. Diese Offenheit fördert generationsübergreifend Beziehungen und erlaubt flexible Lebensformen im Alter.
Ergänzt wird das Ensemble durch einen gemeinschaftlich nutzbaren Baukörper, der dem sozialen Leben innerhalb der Genossenschaft gewidmet ist. Hier entstehen Räume für gemeinsame Aktivitäten, Feiern oder Versammlungen - ein Ort, der die Idee einer solidarischen Nachbarschaft stärkt und räumlich verankert.





ALTWERDEN AN VERTRAUTEN ORTEN

Kai Schöppe







Entlang des zentralen „Mistwegs“ zwischen Friedrich-Wolff- und Karl-Schrempp-Straße entsteht barrierearmer, Wohnraum, gezielt auf die Bedürfnisse älterer Bewohnerinnen und Bewohner zugeschnitten.
Die bisherigen Garagen werden durch neue Bebauung ersetzt. Südlich entstehen kompakte Wohneinheiten, nördlich zwei eingerückte Baukörper mit zusätzlichen Wohnungen sowie gemeinschaftlich nutzbaren Flächen wie Gewächshaus und Gemeinschaftsräumen.
Die südlichen Gebäude bieten barrierearmen Wohnraum für ältere Menschen. Die Obergeschosse sind über außenliegende Laubengänge erschlossen und beherbergen Wohnungen für junge Ein-Kind-Familien, die bei Bedarf in frei werdende Bestandsbauten umziehen können.
Zwischen den Gebäuden und entlang der „Mistwege“ entstehen großzügige Platz- und Gartenflächen, die sozialen Austausch fördern und die Gartenstadtstruktur der Hardtwaldsiedlung stärken.
Das Konzept verbindet behutsame Nachverdichtung mit gemeinschaftlichen Qualitäten und unterstützt einen sanften Generationswechsel.

GARTENSTADT+

Julia Vogt | Jonathan Weiss



Die Hardtwaldsiedlung in Karlsruhe ist geprägt von Familienhäusern mit großflächigen Gärten. Gleichzeitig fehlt Wohnraum für Senior:innen, Alleinlebende, Studierende und Auszubildende. Die geplante Ergänzung schafft Wohnraum, ohne die Struktur und Identität der Siedlung zu beeinträchtigen.
Entlang der traditionellen „Mistwege“ entstehen Gruppen von jeweils drei kompakten Wohneinheiten. Flexible Grundrisse und gemeinsame Funktionsanbauten bieten Platz für Waschraum, Fahrräder, Gartenwerkzeug und Müll. Jede Einheit verfügt über eine kleine, überdachte Terrasse als Übergang zwischen privatem Rückzugsraum und gemeinschaftlichem Garten.
Stellplätze sind dezent ins Grün eingefügt, während Holzfassaden und Baukörper in Materialität und Formensprache Bezug auf die bestehenden Gartenhäuser nehmen. Eine grüne Mitte fördert Begegnung und Austausch, während kompakte gemeinschaftsorientierte Wohngruppen Sichtschutz ermöglichen.
So entsteht ein Konzept, das neue Wohnformen schafft und den Charakter der Siedlung bewahrt und behutsam weiterentwickelt.





EIN BEITRAG VON: Jonathan Weiss
TEXT: Entwurfsverfasser:innen, Jonathan Weiss
BILD: Entwurfsverfasser:innen

gemeinsam gestalten

Im Rahmen eines Partizipation-Workshops haben Architekturstudierende des Wahlfachs Urban Futures gemeinsam mit Bewohnenden der Hardtwaldsiedlung mithilfe von drei Methoden verschiedene Aspekte der Siedlung analysiert und weitergedacht. Dabei wurden im ersten Schritt sowohl Potenziale als auch Probleme benannt und Orte anhand unterschiedlicher Kriterien bewertet. Zudem wurde die Altersgerechtigkeit in der Siedlung betrachtet und die Nutzung der privaten Gärten analysiert. Abschließend äußerten die Bewohnenden ihre Wünsche für die weitere Entwicklung der Siedlung und formulierten dazu passende Vorschläge.

METHODE 1 -
Wahrnehmung-Mapping:

Die Hardtwaldsiedlung wird von ihren Bewohnenden als ein Quartier mit hoher Identifikation und besonderen Qualitäten beschrieben. Neben den geschätzten Grün- und Freiräumen, den halböffentlichen Mistwegen und markanten Orten wie den Rondellplätzen treten jedoch auch Herausforderungen auf. Verkehrliche Belastungen an der Knielinger Allee, Lärm sowie zunehmender Parkdruck prägen den Alltag, trotz bereits umgesetzter Maßnahmen wie der Fahrradstraße. Durch den Rückgang des Großbaumbestands gilt die Nachpflanzung als entscheidend für die Aufenthaltsqualität und das Mikroklima. Soziale Treffpunkte, vom Spielplatz bis zum Bücherschrank, unterstreichen die Bedeutung des öffentlichen Raums, der zugleich Nutzungskonflikte offenbart.





METHODE 2 -
Collage/Moodboard:

Ein Schwerpunkt der Beteiligung lag auf dem altersgerechten Wohnen und der Rolle privater Gärten im Quartier. Viele ältere Bewohnende berichteten von alltäglichen Barrieren: hohe Bordsteine, unebene Wege oder nicht barrierefreie Haltestellen erschweren die Mobilität. Gewünscht werden durchgängige, gut beleuchtete und ebene Gehwege sowie schattenspendende Bäume und Aufenthaltsorte, die das Zufußgehen auch im Alter attraktiv halten. Vogelstimmen, Obstbäume oder ein öffentlicher Brunnen werden als sinnliche Qualitäten ebenso wichtig erachtet wie funktionale Verbesserungen.
Die privaten Gärten dienen nicht nur der Erholung und Selbstversorgung, sondern auch als „verlängerte Wohnzimmer“ und soziale Räume. Ob kreativ gestaltet oder funktional genutzt, die Gärten bieten Rückzug, fördern die Nachbarschaft und tragen wesentlich zur Identität und Lebensqualität der Hardtwaldsiedlung bei.

METHODE 3 -
Fragen-Mapping/Bedarfsbaum

Abschließend konnten die Bewohnenden ihre Anliegen frei äußern und diese mithilfe eines Bedarfsbaums visualisieren. Dabei wurden unter anderem ein Trinkwasserbrunnen, ein Stadtteilcafé sowie ein Bioladen angeregt. Auch eine Vergrößerung des Baumbestands stellte ein wichtiges Thema dar. Der Bedarf an zusätzlichen E-Ladesäulen wurde ebenso formuliert wie der Hinweis auf Probleme der bestehenden Stromnetzinfrastruktur. Kritische Rückmeldungen bezogen sich auf den Umgang mit PV-Anlagen in privaten Gärten. Architektonisch-Gestalterische Kritik galt dem Kindergarten, insbesondere der wenig einladenden Vorzone. Darüber hinaus kam die fehlende Barrierefreiheit an der Haltestelle westlich der Knielinger Allee / Moltkestraße zur Sprache.



Fazit
Der Workshop macht deutlich, wie stark die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrer Siedlung ist und zeigt einen Ausblick für ihre Zukunft. Gewünscht werden punktuelle Verbesserungen ebenso wie langfristige Strategien: Baumpflege, eine altersgerechte Infrastruktur und robuste soziale Treffpunkte. Im Allgemeinen beschäftigen sich die Beiträge mit dem Potenzial, durch geringe Eingriffe und eine zukunftsorientierte städtebauliche Entwicklung die Lebensqualität über Generationen hinweg zu sichern.

EIN BEITRAG VON: Janine Hashemi
TEXT: Janine Hashemi
BILD: Studiengang Architektur, Frederika Laier

Auf allen Wegen durch KARLSRUHE

zu Fuss

313.000 potenzielle Fußgänger

1,1km Fußgängerzone Kaiserstraße

17 Parks & Plätze

10min von Bahnhof zum Schloss

Zug

ca.197 Haltestellen

direkte Fernzug-verbindungen in 15 europ. Städte

von ca.128km Schienen 4km unterirdisch

Roller

es gibt zu viele

über 100 Unfälle in 2025

Auto

10-35min von Bahnhof zum Schloss

etwa 2 von 5 Karlsruhern besitzen ein Auto

Schloss

Fahrrad

3 City-Radrouten

ca. 3.000 geklaute Räder jährlich

führen irgendwann irgendwohin

gibt es in 3 Farben rot, blau, grün

15min von Bahnhof zum Schloss

34min von Bahnhof zum Schloss

ca. 634 Nextbikes

die größte Gefahr stellen Fahrradfahrende dar

zu Fuss

533 km Fahrradwege/ -straßen

Roller

stehen überall, Stolperfalle

2011, 2017 & 2022 ausgezeichnet als Fahr-radfreundliche Kommune

Fahrrad

ca. 23 öffentliche Parkhäuser mit ca. 7.670- 8.170 Parkplätzen

Auto

ca. 1.650 - 1.700 Carsharing Fahrzeuge

17 aktive Bahnlinien

Zug

Linie S1/S11 hat die meisten Verspätungen & Ausfälle

EIN BEITRAG VON: Lucia Trojan
TEXT und BILD: Lucia Trojan

informieren

Ulrike Fischer



Professur für Entwerfen, Konstruieren und Raumgestaltung

Abschluss: Dr.-Ing. Architektur
Studium: Universität Karlsruhe (TH) und ETSA Barcelona
Beruf: Architektin, Professorin
Weitere Tätigkeiten: Gestaltungsbeirätin, Preisrichterin bei Wettbewerben
Seit 2026: Professur an der Hochschule Karlsruhe HKA
2019 – 2026: Professur für Entwerfen, Methodik und Konstruktion an der HTW, Saarbrücken
2007–2019: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am KIT
Seit 2007: eigenes Büro LINKING ARCHITECTURE (Karlsruhe)

Bärbel Offergeld



Professur für Nachhaltiges Gestalten und Entwerfen von Stadt und Freiraum

Abschluss: M.Sc. Architektur
Studium: Bergische Universität Wuppertal
Beruf: Architektin, Stadtentwicklerin, Professorin
Seit 2026: Professur an der Hochschule Karlsruhe HKA
Seit 2020: tätig bei Urban Catalyst mit Fokus auf Wissens- und Strategieentwicklung Schwerpunkte: Nachhaltiger Städtebau, Strategische Stadtentwicklung

Fragen an die zwei Neuen am Studiengang …

WELCHE LEHRSCHWERPUNKTE SIND IHNEN WICHTIG?

Die drei Themen meiner Professur: Entwerfen, Konstruieren und Raumgestaltung machen Architektur für mich aus. In den Fächern Design Build, Baukonstruktion, Konsruktionsprinzipien und den Entwürfen beschäftigen wir uns mit diesen Schwerpunkten.

Mit der Professur wird ein größerer Schwerpunkt auf Urban Design, die Schnittstelle von Architektur, Landschaftsarchitektur und Städtebau gelegt. In Fächern wie Freiraumplanung, Stadtbeobachtung, Experimentelle Architektur oder Prozess und Kommunikation und der Einbindung dieser Schnittstelle in die Entwürfe möchte ich die Studierenden an den Kontext heranführen.

WIE WÜRDEN SIE IHREN FACHLICHEN WEG BESCHREIBEN?

Nach meinem Studium hat mich mein erster beruflicher Weg nach Graubünden in der Schweiz geführt. Dort habe ich erlebt, wie wichtig der regionale Kontext für Architektur sein kann. Die Arbeit mit regionalen Materialien und Handwerksbetrieben hat mich nachhaltig geprägt und später auch meine Forschung zum digitalen Bauen mit Lehm und Holz an meiner vorherigen Hochschule beeinflusst. Diese Erfahrungen fließen in meine Lehre ein.

Während des Studiums habe ich an verschiedenen Lehrstühlen als wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet. Dabei habe ich die drei Bereiche Landschaft, Architektur und Städtebau durchlaufen und festgestellt, dass es diese unterschiedlichen Blickwinkel braucht, um interdisziplinär gute Räume zu gestalten.

WELCHE HALTUNG MÖCHTEN SIE VERMITTELN?

Die Motivation gute Architektur zu machen, sollte sein die Welt immer ein Stück weit zu verbessern und den Anspruch zu haben, schöne Räume für ein lebenswertes Umfeld zu schaffen. Dabei ist wichtig, einen Schwerpunkt für sich zu finden, eine Vorliebe oder Freude, die einen motivieren. So können die großartigsten Dinge entstehen.

Mein Ziel ist es die Zusammenarbeit und die Vernetzung, auch mit anderen Fachrichtungen, zu stärken und die Grenzen zwischen den Disziplinen aufzulösen. Nicht jeder muss alles wissen. Gleichzeitig stehen wir vor großen transformativen Aufgaben. Wir müssen daher interdisziplinär zusammenarbeiten, um gute Lösungen für unsere gemeinsame Zukunft zu entwickeln.

>

Im Rahmen von Campus Up leite ich das Seminar Design Build. Dabei geht es darum, Dinge, die entworfen und diskutiert wurden, eins zu eins zu realisieren. In einer kleinen Jury wird dann entschieden welche Entwürfe so realisiert werden, dass sie vor Ort gebaut und auf dem Campus stehen können.

WAS IST IHRE ROLLE BEI CAMPUS UP?

Mit dem Campus Up haben wir eine Basisstation, an der wir innovative und interdisziplinäre Lehrkonzepte testen können.
Im Fach „Prozess und Kommunikation“ welches ich leite, haben wir die Bauwoche strukturiert und einen Bauzeitenplan mit Aufgaben und Abläufen entwickelt. Ergänzend wurde ein Kommunikationskonzept erarbeitet, dass die Sichtbarkeit des Projekts erhöht und die Beteiligten informiert und einbindet.

Architektur ist immer ein Spiegelbild der Gesellschaft und zeigt gesellschaftliche Entwicklungen.
Gleichzeitig wirkt sie aber auch zurück auf die Gesellschaft. Menschen erleben Architektur täglich, bewegen sich in Räumen und werden von diesen Räumen beeinflusst.
Insofern haben wir eine sehr große Verantwortung, der wir uns bewusst sein müssen.

ARCHITEKTUR UND GESELLSCHAFT?

Ein Thema, das ich mitbringe, ist die Partizipation.
Die Frage, inwiefern wir Gebäude, Projekte und Vorhaben gemeinschaftlich gestalten können. Denn der öffentliche Raum und die Gebäude gestalten unsere Gesellschaft ebenso, wie wir diese Räume gestalten.

„Findet heraus, für was Ihr steht, für was Ihr eure Energie nutzen und wo Ihr diese reingeben wollt. Ihr habt die Hebel in der Hand, um etwas zu verändern. Nutzt das!“

Ich komme aus der architektonischen Haltung, dass ich sage der Ortsbezug ist sehr wichtig und die darauf bezogene individuelle Lösung. Aber es ist noch nicht abschätzbar welcher Weg der richtige ist. Das Thema Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit und das damit einhergehende serielle Bauen rückt immer weiter in den Vordergrund. Zum einen ist der ökologische Aspekt enorm wichtig, auf der anderen Seite sollten wir unser Kernthema, gute Räume zu entwerfen und gestalten, die am Ende sinnstiftend sind, nicht vergessen.

ARCHITEKTUR IM WANDEL?

Architektur ist Teamarbeit. Die Art und Weise, wie wir zusammenarbeiten- auch über Disziplingrenzen hinweg-, wird dabei zu einer immer wichtigeren Fähigkeit. Ganz konkret schätze ich den hohen Anteil an Holzbau und die damit einhergehende regionale Verankerung. Auch das Denken in Kreisläufen, sowohl von Baumaterialien und Rohstoffen als auch beim Lebenszyklus von Gebäuden, finde ich ausgesprochen relevant. Meiner Meinung nach steckt in der Wahl nachhaltiger Materialien und cleverer Zusammenarbeit viel Zukunftsmusik.

Architektur ist immer ortsspezifisch. Welches Material kommt aus der Region, wie wurde es traditionell verwendet, aber auch wie kann ich diese Aspekte weiterdenken? Ist es eine individuelle Lösung die stark mit dem Ort verbunden ist oder entwickelt sich eine andere Architektur aus traditionellen Materialien, die auf die Bedürfnisse eingeht? Beides sind Aspekte, die auf Ihre Weise gut sind.

GUTE ARCHITEKTUR?

Es braucht eine interdisziplinäre Planung und unterschiedliche Perspektiven, um gute Projekte hervorzubringen. Suffizienz im Sinne der Nachhaltigkeit spielt dabei eine große Rolle: einfachere, kleinere und mehrfach nutzbare Räumlichkeiten. Auch der Materialeinsatz und die Auswirkungen auf die Umwelt fließen in die Entwicklung guter Projekte mit ein.

„Habt Freude an dem, was ihr tut. Entwerft Räume für Menschen. Mit dem Anspruch, die Welt ein Stück lebenswerter und schöner zu machen.“

Ein großes Zukunftsthema ist der Umgang mit Fläche. Wir sprechen viel über Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung, aber die Frage, wie viel Fläche pro Person gebraucht wird, wird dabei noch zu wenig gestellt. Ein wichtiger Hebel ist aus meiner Sicht der Bestandserhalt und die Nutzung des vorhandenen Gebäudebestands, der noch nicht ausreichend ausgeschöpft wird. Ich glaube, der Flächenverbrauch ist dabei genauso entscheidend wie der Umgang mit Ressourcen insgesamt.

HERAUSFORDERUNGEN DER ZUKUNFT?

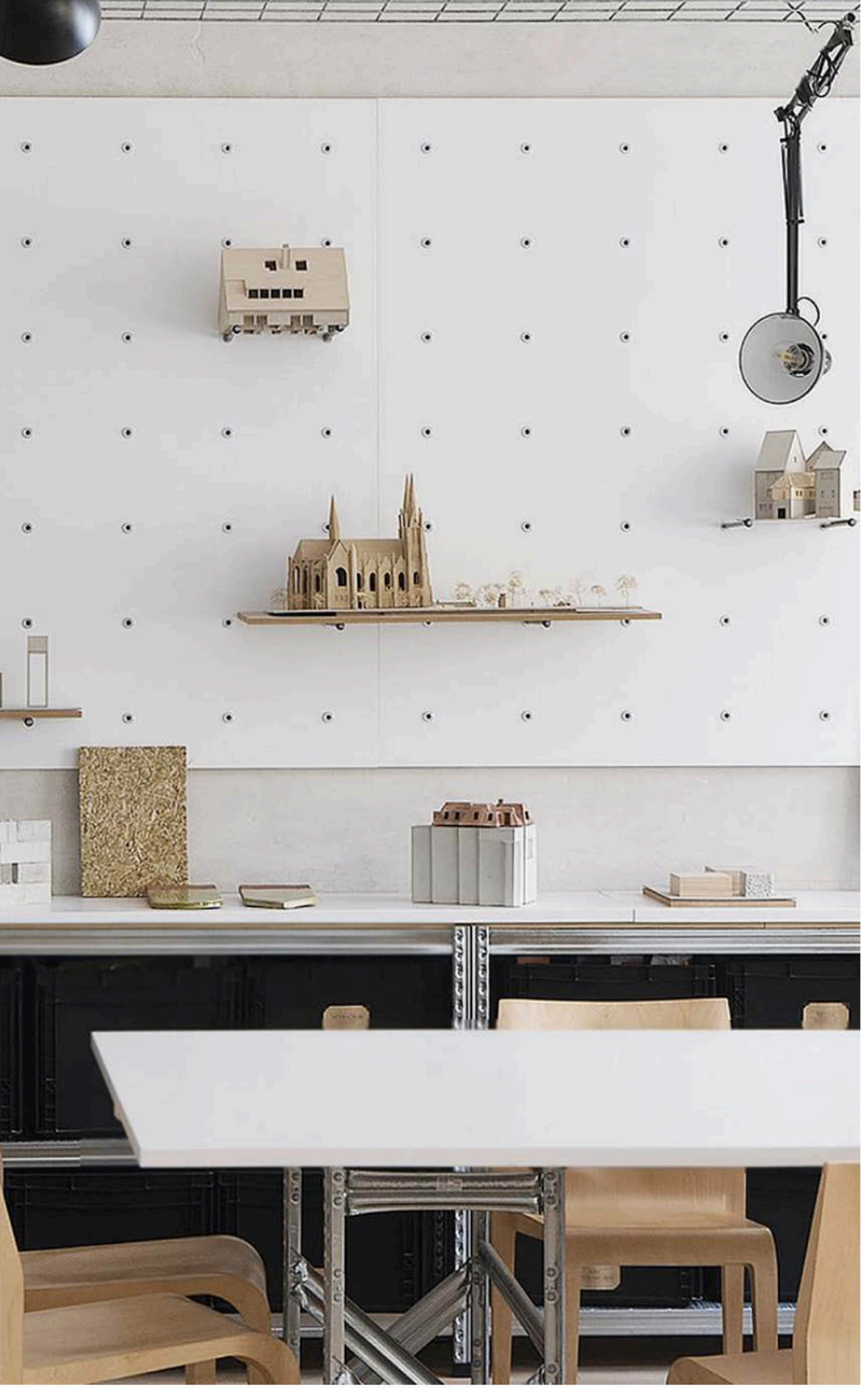
Wir müssen resilient, also widerstandsfähig, werden. Unsere Gebäude müssen robuster gegenüber äußeren Einflüssen sein. Gleichzeitig müssen wir suffizient handeln. Mit Flächen und Ressourcen, die endlich sind, muss deutlich wertschätzender und klüger umgegangen werden.

Besonders wichtig ist es, die Gesamtzusammenhänge zu verstehen. Wie Architektur entsteht und durch welche gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen sie beeinflusst wird. Gleichzeitig braucht es aber auch die Fähigkeit, Räume zu gestalten und zu konstruieren. Entscheidend ist dieses generalistische Denken, das hilft, die Komplexität zu überblicken und das große Ganze im Blick zu behalten.

ZUKUNFTSFÄHIGE KOMPETENZEN?

Wichtig ist, das man die Neugierde nicht verliert. Seid kritisch, hinterfragt und reflektiert. Nicht alles, was man sieht oder gesagt bekommt, stimmt. Eine eigne Meinung zu entwickeln und das eigene Talent zu entfalten, ist sehr wichtig.

EIN BEITRAG VON: Fiona Fischle
INTERVIEW: Ulrike Fischer, Bärbel Offergeld
BILD: Mats Karlsson, Bärbel Offergeld

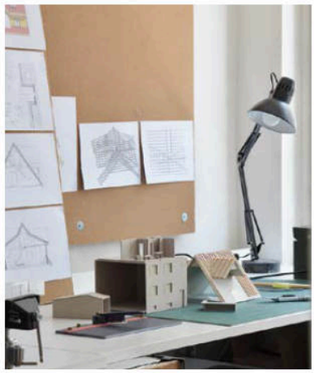


Ein Bild, das Euer **Büro besonders gut beschreibt**?

Manchmal sagen Bilder mehr als 1.000 Worte! Dieses Mal in er Rubrik **„Interview ohne Worte“**:

STUDIO CROSS SCALE

STUDIO CROSS SCALE wurde 2018 von Sascha Bauer gegründet. Seitdem entwickelt das junge, zwölfköpfige Team gemeinsam spannende Lösungen für vielfältige architektonische Aufgaben, immer angespornt durch die Individualität jedes einzelnen Projekts. Im Zentrum ihrer Arbeit steht die sorgfältige Auseinandersetzung mit dem Bestand, was wohl erklärt weshalb sie noch keinen einzigen Neubau verzeichnen konnten. Mit dem Einfluss frischen Gedankenguts soll das Bestehende anschließend ressourcenschonend weitergeführt und in alltagstaugliche, funktionale und identitätsstiftende Architektur transformiert werden. Wichtig ist dabei eine Balance zwischen dem Blick für das Ganze und dem bewussten Umgang mit einzelnen Feinheiten. Ihr Ziel ist Stadtarchitektur pragmatischer Schönheit, die sich dem material- und flächenintensiven „Normal-Bauen“ entzieht und in Würde altern kann.



Was ist Euer **„Lebenselixier“**?

Und mit ein paar **Zahlen**:

94 Projekte
32 Machbarkeitsstudien
36 Wettbewerbe
61 Vergabebewerbungen
0 Neubau

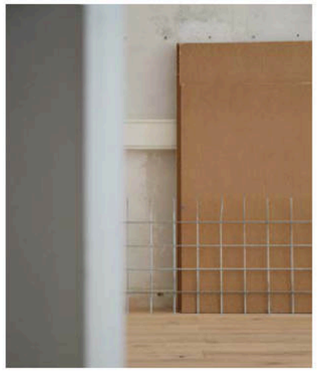


Gadgets bei einem **Baustellentermin**?

Welches ist Euer **Lieblingsplatz** im Büro?



Welche **Struktur** liebt Ihr heimlich zu sehr?

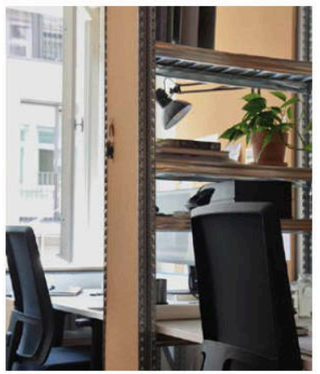


Gibt es einen **Designklassiker** bei Euch im Büro?





Über welche Situation im Büro **schmunzelt** Ihr besonders gerne?

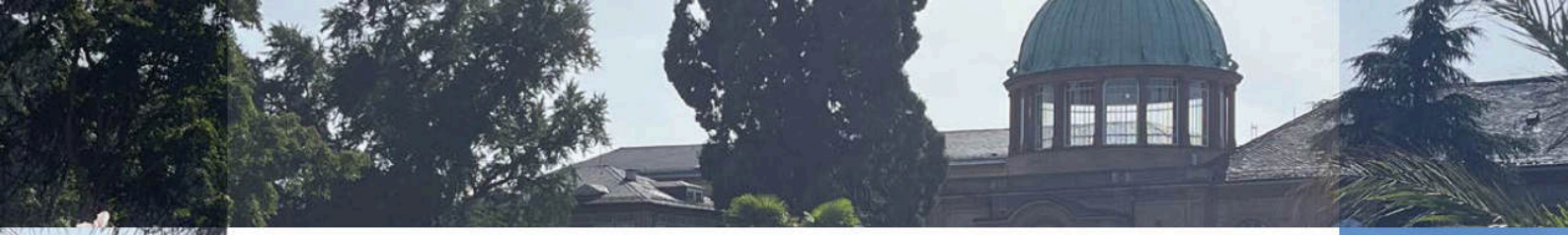


Clean-Desk Policy oder **kreatives Chaos**?



Wie geht es der **Zimmerpflanze** heute?

EIN BEITRAG VON: Franziska Theß
TEXT: Franziska Theß
BILDER: SCS Architekten



Geliebter Ort
Botanische Garten Karlsruhe

was für ein Schatz, dieser Garten und seine Fassung: eine einladende, inspirierende Oase mitten in der Stadt, eine Sequenz visionärer, traumhaft schöner Freiräume und Gebäude. Bundesverfassungsgericht, Kunsthalle, Orangerie und Schaugewächshäuser rahmen den historischen Garten. Gemeinsam bieten sie ein anspruchsvolles Brennglas auf zentrale Themen unserer Zeit. Durch die Jahre hindurch komme ich immer wieder hierher. Ich drehe mich im Uhrzeigersinn einmal um meine Körperachse und sehe nur Schönes und gleichzeitig Thesen zur Demokratie, zur Repräsentanz und zur Zugänglichkeit von Kultur, zum Umgang mit der Zeit und mit unterschiedlichen Klimazonen oder zum Miteinander von Stadt und Landschaft.

Aus dem Garten schaue ich auf das Bundesverfassungsgericht: am ehemaligen Standort des Weinbrennerschen Theaters - im Machtzentrum des badischen Absolutismus - wird heute nach rechtlichem Kodex über die Verfasstheit des Landes entschieden. Gleichzeitig ist das Gericht Kulisse bürgerlicher Demonstrationskultur. Die wunderbaren Häuser von Paul Baumgartner aus den 1960er Jahren sind Teil des Parkes, offen und transparent, aber auch introvertiert und kontemplativ im Bereich der fast mönchischen richterlichen Arbeitszellen.

Die Kunsthalle überspringe ich (wegen Umbau geschlossen) und verliere mich gedanklich in der Orangerie: Vor dem Umbau grüßte über Jahre der kleine Junge mit dem dunklen Hut von Édouard Manet aus der Dauerausstellung, heute lockt Wechselndes in den neu strukturierten märchenhaften, lichtdurchfluteten Raum mit den beiden Kuppeln.

Die folgenden Schaugewächshäuser lassen mich Klimazonen dieser Welt intensiv erfahren: über kurze 70 Meter - vom Kalthaus über das Palmenhaus in das Warmhaus - fühle ich kühle Trockenheit und schwere, feuchte Wärme, Klimawandel hautnah. Gleichzeitig verkörpern die Glashäuser verschiedene architektonische Konzepte, strenge Ordnung, geschwungene Verspieltheit oder überraschende Vertikalität.

Von Heinrich Hübschs Garten selbst habe ich noch gar nicht gesprochen: 1853 wurde er als exklusive Spielwiese höfischer Gartenkultur angelegt, heute ist er offen und zugänglich für alle. Wir genießen hier gemeinsam Jahreszeiten in der Stadt und unterschiedliche Lichtstimmungen. Ich freue mich über den ersten Frühjahrsbesuch zum Blütenmeer der sibirischen Blausterne unter der Hängebuche und über die Farbwucht der Dahlien im September, rieche den Kräutergeruch, sehe die Pflanzenanzucht im Zentrum gedeihen, höre die Fische im Becken plätschern …

Das fantastische Landschaftszimmer in der Stadt pendelt zwischen Absolutismus und Demokratie, von exotischem Traum zu intelligenter Selbstregulierung. Es wurde schrittweise, mit Bedacht, Anspruch und atmosphärisch dicht „weitergebaut“. Ich kehre immer wieder zurück, um meine Gedanken dazu auszudehnen, mich zu erholen oder um einfach Schönes zu erleben.

EIN BEITRAG VON: Susanne Texter
TEXT und BILD: Susanne Dürr, Professorin für Städtebau und Gebäudelehre

